

Nachrichten für Naunhof und Umgegend

(Albrechtshain, Ammelschhain, Beucha, Borsdorf, Cöln, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinfleinberg, Klinge, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Stadtrat, Throna usw.)
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grimma und des Stadtrates zu Naunhof.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, nachm. 4 Uhr für den folgenden Tag. **Bezugspreis:** Monatlich Mk. 1, jährlich Mk. 12, ohne Auslagen. Post einschl. der Postgebühren Mk. 1,30. Im Falle anderer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger Störungen des Betriebes, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreise: Die 6spaltige Korpuszeile 1/2, auswärts Mk. 1, inländischer Zeit Mk. 1, Reklamazeile Mk. 1, Beilagegebühr pro Hundert Mk. 1. Annahme der Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, spätere noch früher. — Alle Anzeigen-Vermittlungen nehmen Aufträge entgegen. — Bestellungen werden von den Aussträgern oder in der Geschäftsstelle angenommen.

Vertrieb: Amt Naunhof Nr. 2

Druck und Verlag: Güntz & Söhne, Naunhof bei Leipzig, Markt 2.

Nummer 153

Sonntag, den 25. Dezember 1921

32. Jahrgang

Amthliches.

Bekanntmachung, betreffend Steuerabzug.

Durch Verordnung vom 25. November 1921 hat der Herr Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß die Vorschriften des Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn vom 11. Juli 1921 (R. G. Bl. S. 845) mit dem 1. Januar 1922 in Kraft treten, soweit sie nicht schon gemäß Artikel IV Satz 1 dieses Gesetzes in Kraft getreten sind.

Durch das inzwischen vom Reichstage verabschiedete Abänderungsgesetz werden vom 1. Januar 1922 ab die Steuerermäßigungen nach § 46 Abs. 2 d. Bef. für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und Kinder verdoppelt und die Ermäßigungen nach § 46 Abs. 3 des Bef. zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge (insbesondere der Werbungskosten) verdreifacht.

Nach § 83 der Durchführungsbestimmungen zum Gesetze vom 11. Juli 1921, die gleichfalls am 1. Januar 1922 in Kraft treten, ist die Stellung der Anträge aus den §§ 31 bis 34 dieser Durchführungsbestimmungen (Steuerermäßigung für mittellose Angehörige und Erhöhung der Steuerermäßigung zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge) für das Kalenderjahr 1922 bis zum 31. März 1922 zulässig.

Finanzamt Grimma, am 23. Dezember 1921.

In der gestrigen 22. diesjährigen Sitzung des Stadtgemeinderates ist folgendes beraten und beschlossen worden:

1. Die zu dem Bauplan des Herrn Fabrikbesizers Arnold wegen Errichtung eines Abortgebäudes im Grundstück Badergasse 4 erforderlichen Ausnahmegewilligungen wurden befürwortet. Das Gesuch der Reformdruckfabrik — Neubau eines Abortgebäudes im Grundstück Melanchthonstraße 2 — wurde bedingungsweise befürwortet.

2. Von einer Mitteilung der Eisenbahngeneraldirektion über die Ablehnung der Arbeitsgeberbeiträge für Wohnbauten nahm man Kenntnis.

3. Das Gesuch des Gefäß- und Kantinenzüchtervereins Naunhof und Umgegend um Stiftung eines Ehrenpreises anläßlich der Ausstellung wurde genehmigt. Es wurden zur Anschaffung eines Ehrenpreises 50 Mark bewilligt.

4. Von dem Beschlusse des Wahlausschusses, nach welchem anstelle des Herrn Stadtratsordnen Oberlauer Herr Tischler Ledermann als Stadtratsordner bis 31. Dezember 1921 einzutreten hat, nahm man Kenntnis.

5. Nachdem die Gemeinde Erdmannshain und der Schulbezirk Staatsfortkretzer Naunhof auf die Vertretung im Schulbezirksvorstand verzichtet haben, tritt der Stadtgemeinderat an die Stelle des Schulbezirksvorstandes. Es wurde nunmehr beschlossen, den bisherigen Schulvorstand als Schulbezirksvorstand zu lassen und den Bürgermeister als Vorsitzenden beizubehalten.

6. Die Kaiser- und Königsbildnisse an der Straßenseite der neuen Schule sollen einer Ministerial-Verordnung zufolge bei Eintritt geeigneter Witterung entfernt werden.

7. Dem Beschlusse des Sparfassen-Ausschusses wegen Erhöhung des Zinsfußes für Sparkassensparungen wurde zugestimmt.

8. Die vom Sparfassen-Ausschusse beschlossene Gebührenordnung in Sparfassenangelegenheiten wurde angenommen.

9. In der äußeren Burenner Straße soll eine Straßenlaterne angebracht werden und zwar soll eine Gaslampe eingerichtet werden.

10. Verschiedenen Ausländern soll der Aufenthalt in Naunhof gestattet werden.

11. Die Beschlüsse des Bauausschusses vom 19. d. Mts. wurden genehmigt. Hierbei handelte es sich u. a. um eine Ausrede über den Austausch der ehemaligen Fuchshainer Sanogrupe, um die Ausschreibung der Arbeiten am Rathaus-turm, um Mietzins-Erhöhungen in den städtischen Häusern, um die Eingehung der Kosten für Herstellung der Molli. Straße, um die Erhöhung der Straßenaufscherpellen von 20 auf 150 Mk. je Anliegermeter.

12. Die Beschlüsse des Gas-Ausschusses vom 20. d. M. wurden genehmigt. Es handelt sich hierbei um Überschuss der Gasankalt auf das Jahr 1920, um die bereits erfolgte Erhöhung der Gaspreise, um den Einbau eines Zwelrofens in der Gasankalt um die Vergabung des Leeres an die Firma C. F. Weber, um die Erhöhung des Gaspreises auf 3 Mk. je Kubikmeter und um eine Änderung beim Ablesen der Gaszähler.

13. Die Beschlüsse des Beschleunigungsausschusses vom 20. d. M. wurden genehmigt. Sie betreffen u. a. eine Kenntnisnahme von der Erhöhung des Strompreises durch die Luz. die Heranziehung der Firma Schmidt wegen Forderung der Kosten für einen berechneten aber nicht hergestellten Schleusenanschluß die Forderung von genähenden Alarmlagen bezw. Sammelgruben bei den hiesigen Rauchwarenjuriderei- und Färbereibetrieben, die Versicherung der Alarmlage gegen Einbruchdiebstahl und die damit zusammenhängende Anbringung von

Fenstergittern am Maschinenhaus, die Bezahlung einer Rechnung an Herrn Staatsrat Schür für Bekleidungen und Begutachtungen und eine Aussprache zu der Abrechnung der Firma C. Lauterbach.

14. Die Beschlüsse des Rechnungs- und Verfassungsausschusses vom 20. d. Mts. wurden genehmigt. Hierbei handelte es sich u. a. um die Kenntnisnahme von der Einführung der Bezirkswohnungsluxussteuer, um die Erhöhung der Hundesteuer auf 100 Mark, um die Erhöhung des Wasserzinses auf 2 Mark je Kubikmeter, um die Kenntnisnahme von dem Urteil des Schiedsgericht in der Streitfrage mit dem Gemeindeversicherungsverband, um die Aufnahme des von der Amtshauptmannschaft genehmigten Darlehens von 400 000 Mk. bei einer Sparkasse, um die Erhöhung der Reisekosten, um die Kenntnisnahme von der Einkaufung der Stadtgemeinde Naunhof von der Drisklasse D in C und von den sich deshalb momentan machenden Gehaltsnachzahlungen sowie um die Aufstellung einer Gewerbesteuerordnung. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Naunhof, am 23. Dezember 1921. Der Stadtgemeinderat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Floß George und Brian haben vorläufig vereinbart, daß Deutschland für Januar und Februar rund zwei Drittel des ursprünglich festgesetzten Betrages zahlen soll.

* In den Odenburger Landbezirken entfielen bei der Wahlung von 6785 Stimmen 54,6 Prozent auf Österreich und 45,4 Prozent auf Ungarn.

* Der Oberste Rat wird in Cannes am 3. Januar zusammenzutreten.

* Die Engländer wollen in Cannes eine Gesamtregelung aller europäischen Fragen und die Wiederherstellung des englisch-französischen Einverständnisses anstreben.

* Senator France beantragte im amerikanischen Senat die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz nach Washington.

Christ, der Retter ist da!

Von Pastor Hermann Pantow.

Ein dunkles Jahr geht zu Ende. Ein dunkles Jahr liegt vor uns. Von der Seite vieler alter Gegner her zeigt sich immer unverhüllter der Hölle, und völlig zu vernichten. Und sie finden Helfer über Helfer in unserem eigenen Lande. Es ist, als wollten die Ansätze zum Besseren, die sich schon zeigten, nun doch noch wieder zerstört werden. Aus dem wachsenden Gland suchen selbst Millionen Deutsche für sich in ihrer Selbstsucht noch Vorteil herauszufischen. Es ist ein trostloser Anblick. Aber: „Gehet zu Gott in der Höhe!“ das werden sie dennoch singen und sich ihre Kinder beschenken von dem Sünden-gewinn, den sie aus dem armen, sich verblutenden Volk-lörper ihres eigenen Vaterlandes sich gierig herausgeschnitten haben.

Und die Ehrlichen, die diese wüste Spekulation für die eigene Tasche auf Kosten des Vaterlandes nicht mitgemacht haben, und die Armen, die sie nicht haben mitnehmen können, die werden ernste Wehmuten haben. Ihnen wird das „Friede auf Erden“ wie ein Sechsmalstheuer auf der Seele quellen. Sie werden auf ihre Kinder sehen mit banger Frage: werden uns in ihnen die heranwachsen, die doch noch einmal diese wüste Verwirrung lösen? die aus dieser Nacht den Tag herausführen helfen, „den Menschen zum Wohlfühlen“?

Schwer ist die Not der Verhältnisse. Schlimmer ist der Geist der Zeit. Fast zweitausend Jahre Christentum und dann diese Welt jetzt! Da wird uns Weihnachten zu einem sehr ernst fragenden Fest: habt ihr denn ganz vergessen, wer es ist, dessen Geburt ihr heute feiert? Daß es der ist, den Gott gesandt hat, um die Menschheit gerade von allen den dunklen Gewalten zu erlösen, denen ihr nun wieder solche Nacht in euerem Leben eingeräumt habt? Daß es der ist, der mit der Botschaft der Liebe kam? Der fertig die genannt hat, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und nicht nach Geld, Gewinn, Genuß und Macht?

Und doch hat er nicht umsonst gelebt. Eben, daß wir diese Wirnis als etwas Grauenvolles, als einen Abstieg empfinden, zeigt uns, wie sehr er doch mit seinem Geist auch diese Scheinbar von ihm abgefallene Welt durchsicht hat. Es ist ein schwacher Hoffnungsschimmer, der da aufleuchtet. Aber es ist doch einer. Und es ist nicht der einzige. Für alle, die sich bedrückt fühlen durch das, was wir jetzt durchleben (und das sind mehr, als es scheint; es sind viele auch von denen, die nicht stark genug waren zum Überleben) — für diese alle sagt ja doch das Weihnachtsfest gerade das, was sie brauchen: eben in der tiefen Nacht ist sein Stern aufleuchtet. Nicht bloß in der einen, wunderbaren dunklen Nacht der Völkerverwelt damals, als auch alle religiösen Wahrheiten in der Auflösung oder in lebloser Erstarrung sich befanden, als infolgedessen alle stitlichen Begriffe ihre Kraft verloren und die Völker weit-

hin ihren Halt verloren hatten — da leuchtete sein Stern auf. „Ein“ Stern nur in ungeheurer Nacht, unbemerkt von Millionen, gesehen vielleicht von einigen hundert, erkannt von ganz wenigen — aber „sein“ Stern!

Vorbote war er eines neuen Bestenmorgens. Von jener Nacht an zählen wir die Weltgeschichte, da sie erst von da an einen greifbar einheitslichen Sinn erhalten hat. Und dieser Sinn heißt: Befreiung, Rettung, Erlösung; mühsames, aber sicheres Vorkommen von alten, scheinbar unzerbrechbaren Banden des Bösen.

Und noch anderes wollen wir beachten. Er, der wie ein Ausgestoßener, für den kein Platz war unter den anderen Menschen, abseits im Stall geboren werden mußte — er, der von aller Macht der Erde nichts hatte, ja, der ihre Herrlichkeit, als sie ihm angeboten wurde, ausschlug, der die Königskrone ablehnte — er hat die größte Wandlung vollbracht, die die Weltgeschichte kennt; er hat gezeigt, wie die äußeren Verhältnisse eben nicht stärker sind als der Mensch, wenn er aus Gott lebt und, ihm gehorsam, die Wege geht, die er zu gehen bestimmt.

Das sagt uns Weihnachten in unserer Not und für unsere Not. Mögen sie uns rauben von draußen und im Lande, was sie noch wollen, dies eine können sie uns nicht rauben: die Botschaft von einem barmherzigen Vater, der uns retten möchte, wenn wir uns nur retten lassen wollen; die Botschaft von dem Friedebinger, von dessen Lippe es schallt: „Kommt her zu mir all“ ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquiden.

Mag die Nacht auch noch so dunkel sein. Es klingt uns durch das Dunkel tröstend wie einst: Christ, der Retter, ist da!

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Forderungen der Beamten.

Die Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit den Spitzenorganisationen der Beamten sind vorläufig abgeschlossen worden. Die Forderungen der Organisationen vom 3. Dezember sollen nach Lage der Verhältnisse abgeändert werden, und die neuen Beratungen werden voraussichtlich in der ersten Hälfte des Januar stattfinden. Der deutsche Beamtenbund erklärt dazu, daß die jetzigen Verhandlungen vor allem durch die augenblicklich gespannte außenpolitische Lage beeinflusst werden. Man glaubt nicht, daß irgendwelche größeren Aktionen in der Beamenschaft zu befürchten sind und man hofft, daß bei kleineren örtlichen Bewegungen der Einfluß der Gewerkschaften groß genug sein wird, um ernsthaftige Störungen zu vermeiden.

Oberschlesischer Hilfsbund.

Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Oberschlesien fand in Berlin die konstituierende Sitzung des Oberschlesischen Hilfsbundes statt. Dieser hat sich die Aufgabe der Aufrechterhaltung und Festigung aller deutschen kulturellen Bestrebungen im deutschen Oberschlesien gestellt. Dem Ehrenausschuss gehören der Reichspräsident, der Reichskanzler, der Reichstagspräsident, Gebhart Hauptmann u. a. an.

Annahme der braunschweigischen Verfassung.

In der braunschweigischen Landesversammlung wurde die neue Verfassung mit 44 gegen 9 Stimmen angenommen. Ein Konflikt entspann sich um den Artikel 2, in dem es heißt, daß es u. a. Aufgabe des Freistaates Braunschweig sein soll, „durch Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse alle Klassenunterschiede zu beseitigen“, und daß „alle Einwohner und alle Staatsmittel diesem Zwecke zu dienen haben“. Dieser Artikel wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Rechtssozialisten gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt.

Die erdroffene deutsche Luftfahrt.

Ein französisches Mitglied der alliierten Überwachungskommission, also ein in dieser Hinsicht bestimmter einwandfreier Beurteiler, stellt in einem Pariser Blatt fest, daß Frankreich vor jeder Gefahr eines Angriffs durch deutsche Luftschiffe geschützt sei. 9750 Motoren seien im letzten Jahre abgeliefert worden. Weiters Nachforschungen der Überwachungskommission seien vergeblich geblieben. Die Aufgabe der Überwachungskommission für die Luftschiffahrt sei also zu Ende. Die Kommission werde aber durch eine kleinere Organisation ersetzt werden müssen, die dafür zu sorgen habe, daß die Luftfahrzeuge, die dem Friedensverkehr dienen, nicht für den Kriegsgedäch umgebaut werden können. Jedoch sei auch der deutsche Handelsverkehr mit Flugzeugen beinahe eingestellt, weil nur alte Apparate verwendet werden können und keine Gelder zur Verfügung stehen.

Die Verbrechen der „farbigen Franzosen“.

In einer deutschen Note an Frankreich über die Verwendung farbiger Besatzungstruppen im besetzten rheinischen Gebiete, in der lediglich Ausschreitungen besonders schwerer Natur erwähnt werden, die von farbigen Truppen in der letzten Zeit verübt worden sind, sind nicht weniger als vier Fälle vollendeter, zehn Fälle verübter Raubtätigkeit, fünf Fälle tätlicher Verleumdung, zwei Diebstähle, ein

es Oberstaats- wegen Buchers- lart Geldstrafe die er zu 5,50 verurteilt. erungszahlen emeinden vor. so ergibt sich einer mehr als mit Stolz mit aben Demmin r 1744, Gera olgen Herford . 1641, Rübzd 1609, Waugen Naunhof 1580, Sebuly 1570, 11. Von den 173, Rön 1377, Breslau 1374.

errelch. Finanz- ortlage ein, die aluten und De- beuert. Diese nn der zwischen nicht mehr als

abne, Borsdorf. Hof entlungen. Wehnschickinoer-

brig. — Kirchen- smoteile von R. Holleite für die en im Auslande.

Gule in Naunhof —

ung

lische

4 Marz.

eschäft
asse 37

Spigen und

wagen

zu Fabrikpreisen
Hörig,
rstraße 23.

aiseloungue

iertes Fuhrbäut-
ihnachsgefenk
zu verkaufen.
urgenerstr. 37.

tz-Ferkel

hauff
eicheri'sche
ilt. Klinge.

ksal!!

Ehe n. Stern.
andchrift. Klein
Große wahre
wert! Nur Ge-
st einl. Böhm,
rankfurterstr. 2.



Die Geheim... Orgeln gefie... die in Wilson... Eine halbe Wo... Briand in Lond... fol der Welt zu... lungen betrifft... Öffentlichkeit a... der nur pflegte... leben, so daß n... dumm geworden... tad im Kopf der... sonders von fra... über die neue W... nicht gespart, w... arbeit nun wirft... man sich in ein... negativer Bezieh... land begehrte W... aber bei dieser... soll, oder wie m... tionenpolitik ge... gen alle Mächte... Öffentlichkeit be... um sich dadurch... leicht aus den G... herausführen kö... nicht nehmen a... Rates, die ja ni... werden können... berechtigtes Mitgl... Und man möchte... Chancen nicht n... gen mit tiefen... werden könnten... Nebenarten wie... sich über alle B... Entscheidung bei... Rates, die bestan... hängig machen i... Obersten Rates... scheiden, wie er... der Londoner B... eine engere Verk... zuzufügen, in we... knüpfung gegeb... schon wird die... Steigen marschie... der eben geschlo... herviele, damit... volle und vertice... gescht und unerm... Monate, für das... das Wohl der W... die Engländer w... nicht sind, ihre p... sentimental Em... bed Weihnachtsfe... geben, daß, wenn... nach Beginn des... denen auch das... eine Erleichterung... Das freilich... — wer kann es... getöschlich als de... Amtes zu bezich... Rückkehr des W... Artikel, der für ei... und Frankreich... blet einiges Verh... eine Art Garantie... Einigung zu stel... unseres Reiches... Staatsleitung w... würden, vorausg... Erfüllung der in... Vertrages niederz... einem solchen Fal... noch gekommen se... verzichten zu könn... mußte eine Entsch... des französischen... lichkeit einer Ding... einer europäischen...

Sächliche und lokale Mitteilungen.

Nauhof, den 24. Dezember 1921.
Merktblatt für den 25., 26. und 27. Dezemb.
Sonnenaufgang 8^h 51^m 8^h 11^m | Mondaufgang 3^h 52^m 6^m 9^m B.
Sonnenuntergang 3^h 3^m 8^m | Mondunterg. 1^h 21^m 2^m 9^m B.
25. Dezember. 1840 Russischer Komponist Peter Tschalkowsky geb. — 1917 Literarhistoriker Viktor Gollub geb.
26. Dezember. 1789 Dichter Ernst Moritz Arndt geb. — 1898 Physiolog Emil Du Bois-Reymond geb.
27. Dezember. 1571 Astronom Johannes Kepler geb. — 1870 Beginn der Belagerung von Batis. — 1890 Altersstarblicher Heinrich Schliemann geb.

□ **Übertreibungen.** Wo wird jetzt nicht übertrieben? In den Parlamenten, in Gerichtsverhandlungen, auf der Straße, aber auch im Geschäfts- und Privatleben, überall sehen wir Übertreibungen. Sie verfälschen und die Maßstäbe für alle Verhältnisse und tragen dadurch einen gehörigen Teil Schuld an der Verbitterung, die alle Kreise erfüllt. Man sollte es sich zum Grundgesetz machen, nicht in Übertreibungen zu reden, denn dadurch tritt man einerseits der Wahrheit zu nahe, andererseits setzt man den eigenen Verstand herab. Übertreibungen entwerfen die Hochschätzung, indem sie diese verschwenken, und sind ein Zeugnis von der Beschränktheit unseres Wissens. Unser übertriebenes Lob weckt die Neugierde, reizt das Begehren, und wenn dann, wie es meistens sein dürfte, die hohe Erwartung enttäuscht wird, dann schießt sie sich betrogen und wendet sich mit Geringschätzung sowohl gegen das Gerühmte als auch gegen den Ruhmer. Man nützt einem Freunde, dem man helfen möchte, niemals durch ein Übermaß des Lobes, und auch ein Kaufmann, der seine Ware anbietet, hütet sich vor Übertreibung. Es ist immer schwer, übertriebene Erwartungen zu befriedigen, während normale Ansprüche leichter erfüllt werden können. Deshalb gehe man zurückhaltend zu Worte und lobe lieber zu wenig als zu viel. Außerordentliche Dinge und Leistungen sind selten, man mäßige deshalb seine Wertung. Aber auch im Tadel hätte man sich vor Übertreibungen, denn sie sind der Lüge verwandt, und auf jeden Fall kommt man durch sie um den Ruf des guten Geschmacks, was viel, und um den der Verlässlichkeit, was mehr ist. Wer aber in dieser Zeit der Unzufriedenheit durch unbedachtes Übertrieben die Gemüter noch weiter verwirrt, der stört den Frieden und macht sich mißschuldig an der Not, in der wir leben. Pa-1.

Wochenschau.

„Eure sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Das nächste Dunkel der alten, später abgedrängten Dresdner Kreuzkirche laucht vor mir auf. Von hoher Empore jubelt es gleich Engelstimmen herab, und die kindlichen Hände krameln sich fest in das Kleid der Mutter. Der erste heilige Schauer durchdringt das Gemüt des Zuhörers. Und eine andere Erinnerung, von der allen Wehrer Stuhlkränze klingen die abendlichen Weihnachtsklingen zu der auf den Strahlen aufgehenden Mense. „Eure sei Gott!“ Wo ist heute die kleine Schar derer, die gläubigen Herzens Gott die Ehre geben? Die Zahl derer, die das Ineinander mit einem Mund bewahren, ist aber sehr wohl zu groß. „Und Friede auf Erden?“ In das der Erde, den wir uns durch ein Millionenjahrer erkämpfen mühen? In es nicht, als ob alle die besseren Menschen erkorben wären in der nächsten, nach Seman jagenden Zeit? Die selben Männer, vom Kriegshandwerk rauh und hart amorden, fanden im Felde in inniger Nahrung unter dem Weihnachtsbaum, die heute sich von Erde und Klauen abwenden, als schämten sie sich einer tieferen Ermahnung. Was wollen sie in die offenen Herzen der Anher zu legen? Alle die schönen Christlichkeitsabhandlungen und die meisten der stehenden Reden der heiligen Jugend fremd. „Wohlstand und Überflut!“ lassen die Kinder der neuen Zeit der Aufklärung. Wie dankt ich Gott, daß ich noch so allmählich ertragen worden bin, eine kleine wunderbarer Einbildung wäre mir mein Leben verloren geblieben. Und Ihr Eltern seid doch noch recht lange allmählich und schreckt Euren Kindern anher dem, was zur Lebensnotdurft gehört auch das, was das Gemüt weckt, befreit Ihre Phantasie mit den hohen Stoffen, die uns einst als lustigen Vorbilder einer schlichten Lebensführung gollten. Die Schule hat sich andere Aufgaben gestellt, wenn auch ein Blick, wie die kirchliche Kindererziehung sollte Würdigung verdienen. Anders gearteter Lehrstoff gewinnt aber immer mehr an Unerwartet, desto notwendiger ist es für das Elternhaus, hier unentgeltlich einzugreifen. Treuer Glaube ist eine starke Maffe in allen Taten und Anschlungen des Lebens! Diese gute Wurz und Wollen enthalten Euren Nachkommen nicht vor. Die Zukunft wird es Euch danken. . . . Und wenn nun die Herzen auf den (sicher ob so hallpfeilen Näumen brennen, wenn die behaglichen Gesänge den Söhnen des Schicksals, dann seid wieder jung, erzählt den Kleinen von Eurer Jugend und von der zwig herrlichen Weihnachtsfeier. „Wo Glaube da Liebe“ laßt der Volksmund. Halte am Glauben, Ihr erntet Liebe dafür. Wo aber Liebe ist, ist Freude! Der Freude, den wir in uns tragen auch wenn uns der Davinskampf umflößt. Können wir uns aber eines hübscheren Gesanges erfreuen? Darum, wenn die Glocken unserer ehrwürdigen Kirche die Weihnachts einläuten, laßt es aufleben in Euch „Eure sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ F. G. D.

— Nauhof. Es ist in den letzten Monaten viel über das Wetter orakelt worden. Man hätte herrlicherer Welle ein großes Grauen vor einem kalten Winter. Bei diesem ist die Weihnachtsschluder wärdenhaften Kohlenpreisen recht verständlich. Und wahrlich, der Winter war mit 10—14 Grad Reaumur unter Null vor einigen Wochen ein recht harter Mann. Aber der untrübliche Geselle scheint mit der kahlenarmen und Irrenden Weihnachtszeit doch Erbornen haben zu wollen, denn seit einigen Tagen herrscht das schönste Frühwetter. Wir werden also die Weihnachtsfeier vorausichtlich bei Overtemperatur spazieren gehen können und nicht Gefahr laufen, die Nase zu erfrören. Hoffentlich ist diese laue Witterung recht bald ererblichen Neuen oder Scherz aus, damit die ausgedehnte Natur nur Erbenskraft gewinnt. Viel Neuen haben vor allen Dingen unsere Nahrungsmittel, man lege sich unsern Parthenstuck an, seit diesen vielen Monaten liegt er da wie eine reumotlose Schlang. Hier steht es traurig aus, noch trauriger mit der Trinkwasserbeschaffung in manchen Orten.

— Lichtspielhaus in Nauhof. „Anna Bolyn“, ein bedeutendes Werk Druider Pflankun hat man damit nach Nauhof gebracht. Doch es dies ist, sollen nachstehend einige Worte der uns in großer Anzahl vorliegenden Pressbeurteilungen, beweisen:
Das Berliner Tageblatt schreibt:
„Der neue Wehrer-Union-Film der Ufa „Anna Bolyn“ wird auch bei demnigen Interesse erregen, der sonst der flimmernden Leinwand köhl und kritisch orenschertlich. Fred Orbing hat die Geschichte der unglücklichen schönen Solenne sehr geschickt in den Vordergrund einer sehr bewegten dramatischen Handlung gestellt. Ihm gelang es auf seinem Spezialgebiet als Kapazität anzusehende Ernst Lubitsch als Regisseur um.“

Somburger Woche.
Der mit großer Unseduld erwartete Keno-Vorles-Film erlebte im hiesigen Lokaltheater seine Aufführung. Er zeigt unsere deutsche Filmkunst auf einer kaum noch zu überbietenden Höhe; die mitwirkenden Künstler fesselten den Film zu einem Kunstwerk ersten Ranges, usw.

Breslauer Morgenzeitung.
Seit Freitag geht der große Ufa-Film „Anna Bolyn“ über die Leinwand. Oft schon haben der Höhepunkt der deutschen Filmkunst erreicht, aber immer wird er überschritten. Doch Ernst Lubitsch der deutsche Film-Regisseur ist, wuhle man schon, jetzt befehligt er in „Anna Bolyn“ seinen Ruhm endgültig. Die hiesigen getreuen Köpfe, die bis in die kleinste Einzelheit allgemähen Innenräume sind über jedes Lob erhaben und insbesondere die leben-

in Polen, Danzig usw. Wirtschaftliche und andere Gründe werden viele Deutschstämmige in den Abtretungsgebieten veranlassen, vielleicht sogar zu wagen, die neuverordnete Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie leben und leben, zu behalten und auf die Option für Deutschland zu verzichten. Diese Deutschen können versichert sein, daß im Reichstag darüber Einmütigkeit herrscht, daß Vorsorge getroffen werden muß, damit den Deutschstämmigen aus den abgetretenen Gebieten, die später die Reichsangehörigkeit wieder erlangen wollen,

keinerlei Schwierigkeiten bereitet, sondern im Gegenteil jede mögliche Erleichterung bei dem vorgeschriebenen Formalitäten gewährt werden wird. Eine solche Forderung des Reichstages an die Regierung wird allgemeine Zustimmung der Parteien und auch bereitwillige Befolgung bei der Regierung finden.

Der „kaufmännische Geist“ bei der Eisenbahn

Die Ansicht des Verkehrsministers.
In der großen Streitfrage, ob die Eisenbahnen aus dem Staatsbetrieb in Privat- und Übergeliefert werden sollen, ergreift jetzt auch der Verkehrsminister Groener das Wort und urteilt dabei im wesentlichen folgendermaßen:
Bei dem Ansturm gegen den staatlichen Betrieb der Bahnen vergißt man meistens, daß es auch den großen privatwirtschaftlich betriebenen Eisenbahnsystemen in anderen Ländern finanziell meist verhältnismäßig geht. Man zieht Vergleiche mit der Industrie und übersieht, daß es aus den Ursachen, die der Industrie auf die Beine gehoben haben, der Eisenbahn schlecht gehen muß. Ein Rat lehrt allerdings immer wieder, der „kaufmännische Geist“, den sich die Bureauratien einimpfen soll. Leider versteht jeder etwas anderes darunter, und ein allgemein anerkanntes Serum ist nicht vorhanden. Der wahre kaufmännische Geist muß doch wohl angeboren sein. Welche aber den deutschen Eisenbahnen, wenn etwa der kaufmännische Geist bei ihnen zur Herrschaft gelangen sollte, der in Kriegs- und Revolutionszeit die deutsche Wirtschaft heimgesucht hat. Die Reichsbahn sei „in Grund und Boden ruiniert“, liest man. Das ist zwar grundlos, wird aber leider von urteillosen Köpfen geglaubt und nachgehakt. . . . Der Markt für in diesem Herbst hat unserer Unternehmung einen gewissen Schlag verleiht. Wäre dieser nicht eingetreten, dann wäre das Defizit in dem laufenden Haushaltsjahr bis auf 65 Millionen abgedeckt worden. Am dem Markt für den sich die Industrie vorübergehend erholt, während die Eisenbahn daran wieder neu erkranken muß. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen Industrie und Eisenbahn, daran könnte auch die privatwirtschaftliche Betriebsweise nicht das mindeste ändern. Es bleibt nur noch die Frage offen: Ist der Staatsbetrieb imstande, die Defizitwirtschaft zu beseitigen und das Unternehmen wieder rentabel zu gestalten? Dies ist zu bezagen.

Ein „Kreuzzug“ gegen den Bolschewismus.

Die Ansichten des Generals Hoffmann.
Der Berliner Vertreter des Pariser Blattes „Matin“ hatte mit General Hoffmann eine Unterredung, in der der General erklärte, angesichts der bolschewistischen Gefahr könne keine französische Regierung abstrahieren. Darüber hinaus liege es im europäischen und somit auch im deutschen Interesse, daß die französische Armee erhalten bleibe, um gegebenenfalls den Kampf mit dem Bolschewismus aufzunehmen. Er bedauere, daß eine Wiedereinfügung Rußlands in die Weltwirtschaft unmöglich ist, wenn nicht die Sowjetregierung vorher durch eine militärische Intervention von außen her gestürzt wird, aber das russische Volk sei selbst ausdauernd nicht mehr imstande, seine Fesseln zu brechen. Zum Schluß erklärte Hoffmann: „Wenn Frankreich, England und Deutschland auf der Basis eig-verkostener Interessen den Wiederaufbau Rußlands und die Erschließung der gewaltigen Reichtümer dieses riesigen Gebietes übernehmen, dann wäre diese gewaltige Aufgabe so lohnend, und die drei Staaten wären gegenseitig aufeinander derartig angewiesen, daß auch die deutschen Nationalisten keinerlei Interesse mehr daran hätten, gegen Frankreich Krieg zu führen.“

Die Ansichten des bekannten Generals, der vom Frieden von Brest-Litovsk her ein besonders guter Kenner Rußlands ist, werden zweifellos von vielen Politikern geteilt werden, ob sie unter den heutigen internationalen Verhältnissen in die Tat umgesetzt werden können, ist so gar die Frage, ob wirklich kein anderer Weg zum Wiederaufbau Rußlands möglich und wünschenswerter ist, wird demnach vielen starken Zweifeln begegnen.

Schlußdienst.

Trabingochrichten vom 24. Dezember.
Wirtschaftsberatungen im Rheinland.
DA. Koblenz. Die Rheinlandkommission hat dieser Tage die Wirtschaftsvertretungen der besetzten Gebiete zu einer Besprechung eingeladen, in der die Wirtschaftslage des Rheinlands, soziale und Arbeiterfragen usw. erörtert wurden. Der Einladung waren die 20 Handwerkskammern des besetzten Gebietes, 3 Landwirtschaftskammern, die wichtigsten Verbände des Handels und der Industrie, die Gewerkschaften, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Organisationen des Handwerks gefolgt. Es fanden vier Sitzungen statt.
Der spanisch-französische Konflikt.
Paris. Der Konflikt zwischen Frankreich und Spanien nimmt außerordentlich heftige Formen an. Vorbezug hat sich jetzt gewandelt, die Einfuhr von Südrüben zuzulassen. Daraufhin ist mit einem Erlaß des spanischen Königs zu rechnen, der die Einfuhr von französischen Handelswaren nach Spanien verbietet.

Belgiens erste Parlamentarierin.
DA. Brüssel. Die Gattin des Direktors eines Brüsseler Theaters, Frau Spaal, ist in den belgischen Senat gewählt worden. Sie ist die erste Frau, die in das belgische Parlament eintritt.

Die Einfuhr von Fertigfabrikaten nach Polen.
DA. Warschau. Die Einfuhr von Fertigfabrikaten nach Polen im ersten Halbjahr 1921 betrug in 100 Tausenden: aus der Tschechoslowakei 63, aus Österreich 48, aus Amerika 35, aus Deutschland 23, aus Frankreich 6, aus England 6, aus anderen Ländern, darunter aus Danzig 19, insgesamt 200. Deutschland, das im vorigen Jahre als Ausfuhrland nach Polen an erster Stelle stand, ist in diesem Jahre an die dritte Stelle gerückt.

Denkmäler für die Washingtoner Konferenz.
DA. Washington. Präsident Harding hat genehmigt, daß zur Erinnerung an die Washingtoner Abrüstungskonferenz neue Denkmäler geprägt werden. Dieser „Erinnerungsdollar“ trägt auf der Vorderseite den Kopf der Freiheit und zeigt auf der Rückseite einen auf einem zerbrochenen Säbel ruhenden Adler, der sich an einem Olivenzweig mit der Aufschrift „Pax“ zu ergreifen.

* Berliner Produktionsliste vom 23. Dezember. (Nichtamtlich.) Langstroh 30—32, Weizen- und Roggenbrot 40—46, Malzspeise 24—26, Hähnel 41—43, Mehlreste 90—98, Feinbrot 100—107, Kolofuden 274—282, Erdnüssen 374—380, Palmernüssen 250—271 für 50 Kilogramm, Zornmelasse 105 bis 111, Weizenstammels 140—150, Weizenmelasse 185 bis 190, Weizenstammels 170—180, Palmernüssenmelasse 180—185 für 50 Kilogramm einschl. Papierpack. Alles ab Verladung.

Mord, ein Fall widerrechtlicher Unzucht und fünf unethische Angriffe ausgeübt. Aus der Antwortnote der französischen Regierung ist festzustellen, daß eine Anzahl Verhaftungen stattgefunden hat, der Mörder ist erschossen worden, daß aber eine Reihe weitere Fälle unauferklärt geblieben ist. Die große Anzahl von Stillschließungsverbrechen allein genügt, um zu zeigen, wie unethisch und unverantwortlich die Verwendung farbiger Truppen in Europa ist.

Freistaat Danzig.

× **Sollabkommen mit Polen.** Zwischen Danzig und Polen sind neue Vereinbarungen getroffen über den Eintritt des Gebietes der Freien Stadt Danzig in das polnische Zollgebiet am 1. Januar 1922. Die Höhe der polnischen Zollsätze wären für das Danziger Wirtschaftsleben erdrückend gewesen. Nun hat Polen einige Erleichterungen für Danzig zugestanden. Es hat eine Liste von Waren des täglichen Bedarfs aufgestellt, die Danzig aus Deutschland einführen muß. Der Zoll für diese Waren erfährt eine bedeutende Herabsetzung, die bis auf ein Viertel der jetzigen polnischen Zollsätze heruntergeht. Maschinen mit Zubehör für Danziger Industrie, Gewerbetreibende, Handwerker und Landwirte werden bis zum 31. Dezember 1922 zollfrei nach Danzig eingeführt.

Amerika.

× **Eine Konferenz von 50 Staaten.** Der amerikanische Senator France brachte im Senat eine Entschließung ein, wonach Harding aufgefordert wird, etwa 50 Nationen zur Teilnahme an einer in Washington im März nächsten Jahres abzuhaltenden Wirtschaftskonferenz einzuladen. Unter den Ländern, die zur Teilnahme an der Konferenz vorgeschlagen sind, befinden sich auch Deutschland, Österreich, Irland und Rußland. — Auf der gegenwärtigen Abrüstungskonferenz hat Lord Lee dem Marineausfluß die vollständige Unterdrückung der U-Boote vorgeschlagen. Die französischen, italienischen und japanischen Delegierten erklärten sich gegen diesen Vorschlag.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Berliner Vertreter der russischen Sowjetrepublik erklärte, daß die Meldung der „Chicago Tribune“ über die bevorstehende Einberufung einer russischen verfassunggebenden Nationalversammlung in das Reich der Fabel gehöre; ebenso sei es gemeldet worden, daß Briand seine Macht freiwillig einer Räteregierung übergeben habe.
Saarbrücken. Drei Vertreter des Völkerverbundes sind beim Präsidenten der Regierungskommission Raut abgepflegen, um entsprechend dem Wunsch der nach Genf entsandten Saar-Delegation die Zustände im Saargebiet nachzuprüfen.
Saarbrücken. Wie die Regierungskommission mitteilt, sind weitere 31 Personen begnadigt worden, die anlässlich der Unruhen im Oktober 1919 zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren.

Wien. Bei der Abstimmung in Oedenburg entschieden, wie der Oedenburger Heimatdienst meldet, in den vielen Oedenburger Umgebungsstellen trotz des Terror bei 7888 Stimmberechtigten von 6765 abgegebenen Stimmen 54,6 Prozent auf Österreich und 45,4 Prozent auf Ungarn.

Prag. Der tschechische Ministerpräsident Dr. Beneš soll beabsichtigen, sein Amt als Ministerpräsident niederzulegen und sich wieder auf das Ressort des Außenministers zu beschränken. Für eine deutsche Regierung, die ein Bündnis mit Rußland ist, scheinen die politischen Verhältnisse noch nicht reif zu sein.

Genf. Der Präsident der deutsch-polnischen Konferenz Caillon hat weit gegenwärtig in Genf, wo er mit dem Generalsekretarier des Völkerverbundes Rücksprache nahm. Seine Reise nach Oberschlesien ist nunmehr endgültig auf den 2. Januar festgelegt.

Moskau. Das russische Staatsbudget für Januar bis September 1922 berechnet die Staatseinnahmen mit 1 671 910 780 Goldrubeln, die Ausgaben mit 1 877 117 037 Goldrubeln.

Zagows Festungshaft.

Die überraschende Verhaftung.
Der Kapp-Prozess hat mit einer kleinen Sensation geschlossen, die sogar zu falschen Gerüchten über eine angebliche Flucht Zagows Veranlassung gab. Unmittelbar nach der Urteilsverkündung erschienen im Reichsgericht zwei Kriminalbeamte der Leipziger Polizei und erklärten dem sich bereits zum Weggehen rühenden Herrn v. Zagow, daß sie ihn im Auftrage des Oberreichsanwalts zu verhaften hätten. Zagow, der mit dieser Maßnahme wohl nicht gerechnet hatte, war im ersten Augenblick betroffen, folgte dann aber den Beamten ohne weiteres. Von Leipzig aus soll v. Zagow unverzüglich einer preußischen Festung zur Strafverbüßung zugeführt werden. Er hat an seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Grünspach, einen Brief gerichtet, in dem er schreibt, daß sein ganzes Verhalten während der Voruntersuchung eine Bürgschaft dafür gewesen wäre, daß er nicht daran gedacht hätte, sich der Strafverbüßung zu entziehen. Er bittet, einen Strafaußschub zur Regelung persönlicher Angelegenheiten zu erlangen. Die von Zagow gestellte Kaution von 500 000 Mark bezog sich nur auf die Verschönerung mit der Untersuchungshaft. Die Kaution ist daher jetzt frei geworden.

Die Festungshaft besteht in einfacher Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung in der Lebensweise der Gefangenen. Die Strafe wird in Festungen oder in anderen dazu bestimmten Räumen vollzogen. In früherer Zeit bestand die Mehrzahl der Festungsgefangenen aus Personen, die sich eines Vergehens schuldig gemacht hatten. Die Art, wie die Strafe gegen diese Gefangenen vollstreckt wurde, war zumeist überaus mißde.

Die anderen.

Freiherr v. Wangenheim ist nach der Urteilsverkündung im Hotel von einer Deputation des Reichs-Landbundes begrüßt und beglückwünscht worden. Sanitätsrat Dr. Schiele ist an die Spitze des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine berufen worden.
Oberreichsanwalt Czer Mayer hat dem Reichsjustizminister Raddach über den Verlauf und das Ergebnis der Leipziger Gerichtsverhandlung Bericht erstattet. Bei dieser Gelegenheit soll auch der Fall Lundenborff und die Frage einer eventuellen Anklageerhebung gegen ihn besprochen worden sein.

An die scheidenden Stammesbrüder.

Zum Ablauf der Optionsfrist.
Der Präsident des Reichstages veröffentlicht ein Schreiben, in welchem gesagt wird:
Durch die rasche Vertagung des Reichstages ist eine Anregung mehrerer Parteien unerledigt geblieben, die sich mit den Beschlüssen der deutschstämmigen Bewohner des polnischen Abtretungsgebietes und anderer Gebiete wegen der Möglichkeit einer späteren Wiedereinbürgerung in Deutschland im Falle des Verzichts auf Option befaßt. Am 10. Januar 1922 endet nämlich die Optionsfrist für die Bewohner einer Reihe von Abtretungsgebieten

Nachrichten für Hamnhof

Beilage zur Weihnachts-Nummer.

Nr. 153

Sonntag, den 25. Dezember 1921.

32. Jahrgang.



Christnacht



Vor uns das Licht! / Weihnachten 1921.

Die Sonne schied von unserm Wege,
Zerrissen ward der Freude Kranz,
Den einst wir auf dem Haupte trugen —
Aus jungen Augen wich der Glanz.

Ein Winter kam voll düsterer Räte,
In Elend sanken Volk und Land.
Die Kindlein starben — Mütter schluchzten
Vergeblich nach des Retters Hand.

Sind wir in Ewigkeit verloren,
Verwarf uns ganz der alte Gott,
Soll uns der Ungerechte höhnen
Mit Missetat und frechem Spott?

G e d u l d — und stürmt der Tiefe Rofte
Vernichtung hauchend auf uns ein,
Wir werden dennoch widerstehen
Und härter als die Hölle sein.

Geduld — schon ragt ein hohes Zeichen,
An dem die Niedertracht zerschellt;
Dess wollen wir uns wohl getrösten:
Geboren ist der starke Held!

Der Himmelssohn im Knechtsgewande
Zerbricht des Todes böse Nacht.
Wir wandeln frei an seiner Rechten
Ins Licht — zum Abgrund sinkt die Nacht!

Das Geheimnis von London.

Die Geheimdiplomatie hat niemals so überwältigende Organe gefeiert wie seit ihrer offiziellen Abschaffung durch die in Wilsons Bahnen wandernde westliche Demokratie. Eine halbe Woche haben jetzt wieder Lloyd George und Briand in London zusammengeseffen, um über das Schicksal der Welt zu beraten. Und was die Menge der Mittelungen betrifft, so haben sie und ihre Trabanten die Öffentlichkeit allerdings nicht gerade kurz gehalten. Leider nur pflegte eine Meldung die andere wieder aufzuheben, so daß manchen Lesern schließlich von alledem so bumm geworden sein möchte, als ginge ihnen ein Mühlrad im Kopf herum. Und auch jetzt, nach dem vorläufigen Abschluß der Londoner Besprechungen, wird zwar besonders von französischer Seite mit wortreichen Ergüssen über die neue Befestigung der beiderseitigen Beziehungen nicht gespart, was aber bei dieser mühseligen Diplomatenarbeit nun wirklich herausgekommen ist, darüber schweigt man sich in allen Sprachen küßlich aus. Allenfalls in negativer Beziehung wird verraten, daß das von Deutschland begehrte Moratorium abgelehnt worden sei. Ob es aber bei dieser bloßen Ablehnung sein Bewenden haben soll, oder wie man sich sonst die Fortsetzung der Reparationspolitik gegenüber Deutschland denkt, darüber schweigen alle Mäuler. Man will sich anscheinend keine für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen abpressen lassen, um sich dadurch nicht Mißverständnissen zu verlegen, die vielleicht aus den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage herausfinden können. Man muß wohl auch eine Rücksicht nehmen auf die übrigen Mitglieder des Obersten Rates, die ja nicht auf vor vollendete Lauffachen gestellt werden können, da sie wenigstens der Form nach gleichberechtigte Mitglieder neben England und Frankreich sind. Und man möchte vielleicht auch Deutschland seine letzten Chancen nicht nehmen, die ihm noch durch Verhandlungen mit diesen oder jenen Wirtschaftsmächten geboten werden können. So beschränkt man sich auf allgemeine Redensarten wie die, daß die beiden Ministerpräsidenten sich über alle Punkte verständigt hätten, ihre endgültige Entscheidung aber von der nächsten Sitzung des Obersten Rates, die bekanntlich in Cannes vor sich gehen soll, abhängig machen müßten. In dieser Wiederberufung des Obersten Rates erblickt Herr Briand, ungewöhnlich bescheiden, wie er diesmal ist, das eine praktische Ergebnis der Londoner Konferenz. Als das andere bezeichnet er eine engere Verknüpfung der Entente, ohne indessen hinzuzufügen, in welchen positiven Ergebnissen er diese Verknüpfung gegeben sieht. Und wie immer nun seit Jahren schon wird die Öffentlichkeit von der mehr als je auf Stelzen marschierenden großmächtlichen Diplomatie von der eben geschlossenen auf die zu beginnende Konferenz verwiesen, damit sich nur ja der allgemeine Eindruck erhalte und vertiefe, daß Lloyd George und Briand unausgesetzt und unermüdblich, Tag und Nacht und Wochen und Monate, für das Wohl ihrer Völker, ja mehr als dies, für das Wohl der Menschheit sich abarbeiten. So könnten also die Engländer und die Franzosen, wenn sie überhaupt geneigt sind, ihre politisch-wirtschaftlichen Beziehungen mit sentimentalischen Empfindungen zu vermischen, sich der Feier des Weihnachtsfestes mit der beruhigenden Gewißheit hingeben, daß, wenn nicht zum Schluß des Jahres, so doch bald nach Beginn des neuen Jahres die schweren Lasten, unter denen auch das westliche Europa zu seufzen hat, endlich eine Erleichterung erfahren werden.

Was freilich nach Weihnachten wirklich kommen wird — wer kann es wissen? Das Pariser Blatt, das man gewöhnlich als das Sprachrohr des dortigen Auswärtigen Amtes und bezeichnet pflegt, der „Temps“, begrüßt die Rückkehr des Ministerpräsidenten aus London mit einem Artikel, der für eine zukünftige Zusammenarbeit Englands und Frankreichs mit Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiet einiges Verständnis zeigt, ja der sogar so weit geht, eine Art Garantievertrag zwischen diesen drei Mächten zur Erwägung zu stellen, sobald auch die Unverletzlichkeit unseres Reiches und die innere Unabhängigkeit unserer Staatsleitung von Frankreich und England verbürgt würden, vorausgesetzt, daß auch wir uns zu getreuerer Erfüllung der in den Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages niedergelegten Verpflichtungen bereit zeigen. In einem solchen Falle würde, so meint das Blatt, die Zeit bald gekommen sein, um auf alle militärischen Sanktionen verzichten zu können. Doch steht dieser Stimme der Vernunft eine Entschlossenheit der interparlamentarischen Gruppe des französischen Senats gegenüber, in der von der Möglichkeit einer Hingabe Deutschlands und Rußlands zu einer europäischen Wirtschaftskonferenz als von einer „Be-

fürchtung“ gesprochen wird. Die Sicherheit Frankreichs könne nur eine Sache des nationalen Parlaments sein. In der Reparationsfrage dagegen lägen feste Verpflichtungen Deutschlands vor; also bliebe nur dafür zu sorgen, daß die französischen Forderungen unbedingt durchgeführt werden und daß zu diesem Zweck die wirkliche Finanznotlage über Deutschland, deren Notwendigkeit nicht mehr zu bestreiten sei, unverzüglich eingeleitet werde. Wie Briand sich mit den hier angedeuteten beiden Strömungen abfinden mag, ist schwer vorzusagen. Vielleicht kommt ihm in der gegenwärtigen Weihnachtsstimmung die Erläuterung.

Vom Schenken.

Es ist eine uralte schöne Sitte, daß man sich zu Weihnachten gegenseitig beschenkt. Man hat sich so daran gewöhnt, Gaben zu reichen und zu empfangen, daß dies zuweilen schon als ein schuldiger Tribut betrachtet wird, denn nur zu oft wird „offiziell“, nicht mit dem vollen Herzen geschenkt. Man sieht sich vielleicht im ganzen Jahre nur selten und erinnert sich aneinander zu Weihnachten nur deshalb, weil es eben hergebrachte Sitte ist. Dadurch verlieren die Gaben an Wert. Es gibt viele, die da seufzen, daß sie Zeit und Gesundheit opfern müssen, um „alles herbeizuschaffen“. Wäre es nicht besser, diese Menschen schenken nichts? Eine mit liebevollem Herzen gespendete Kleinigkeit beglückt mehr als ein nur der Sitte wegen überliefertes großes Geschenk. Nicht der Geldwert ist ausschlaggebend. Zwischen Spenden und schenken liegt ein großer Unterschied, freilich auch zwischen annehmen und annehmen. Wer nur des Dankes wegen gibt, versichert den Anspruch auf Dank. Im Geben und Nehmen spricht sich oft der Charakter des Menschen aus. Was in liebenswürdiger, herzlichster Art gegeben wird, wird in den meisten Fällen ebenso entgegengenommen. Andernfalls erweist ein Geschenk, das in verletzender Weise aufgebracht wird, Beschädigung, verursacht zum mindesten ein drückendes Gefühl. Man weiß zu genau, es wurde nur geschenkt, weil es so üblich ist. Dieser Art kann nie so frohen Herzens gedankt werden. Wer in einem unbewachten Augenblick des anderen Wünsche auszukundschaffen versteht und diese bei der Wahl eines Geschenkes berücksichtigt, der beweist Liebe, der erfreut wirklich, dem wird aus vollem Herzen gedankt. Wahre Liebe streut nicht zwecklos ihre Gaben, sie weiß aus wenigem viel zu machen, sie beglückt durch ein Nichts, und wer mit Liebe schenkt, dem dankt Gegenliebe.

Bezirksausführung in Grimma.

Die Tagesordnung der am 19. Dezember 1921 unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Hardrath abgehaltenen 15. diesjährigen Sitzung des Bezirksauschusses umfaßt 47 Gegenstände.

Zunächst wurde nach einem eingehenden Vortrage des Reg.-Rats Dubs über die wesentlichen Bestimmungen des neuen städtischen Grundsteuergesetzes vom 7. 10. 1921 beschlossen, die Bildung besonderer Grundsteuerbezirke für die Gemeinden Vorderdorf und Buraberg zu beschließen, die Stelle des Grundsteuerkommissars in 3 dafür in Frage kommenden Sektionen vorzuschlagen und ohne Bindung für die Art ihrer Befestigung auszusprechen und im übrigen vor endgültiger Entscheidung wegen der Personalfrage weitere Feststellungen zu treffen. Genehmigt wurden die anderweitige Regelung der Entschädigung des Gemeindevorstandes in Döden, das Ortsgrundgesetz für Polenz, ein Ortsgesetz für Polenz über die Neuwahl der Gemeindevorstände, Nachträge zu den gleichen Ortsgesetzen für Neudorf, Vorderdorf und Döden, das Ortsgesetz für Polenz über die Bildung eines Gemeindevorstandes und die Neuwahl der Gemeindevorstände, Ortsgesetze für Adersdorf und für Adersdorf über die Drückentlicht der Gemeindevorstände, ein Ortsgesetz für Polenz über die Anklagen öffentlicher Anklagen, Nachträge zu den Ortsgesetzen für Vorderdorf, Neudorf und Schöden über die Wahlen der Gemeindevorstände, Nachträge zu Gemeindevorstandsordnungen und zwar für Adersdorf und Polenz über die Einführung der Wertzuwachssteuer, für die Gemeinden und für Polenz über die Einführung der Grundsteuer und für Polenz und für Polenz über die Erhöhung der Hundsteuer. Die anderweitige Regelung der Entschädigung des Gemeindevorstandes in Döden mußte mit Rücksicht auf die unerbittliche Höhe der Entschädigung verfallen werden. Ferner wurden genehmigt Verträge über Veräußerung der zum Rittergute Treblen gehörigen, innerhalb der Grenzen Polenz und Döden gelegenen rymen Grundstücke und die zwangsweise Veräußerung der in Polenz gelegenen, ebenfalls zum Rittergute Treblen gehörigen Grundstücke mit der Gemeinde Weidna, ein Gesetz aus Neudorf um Ausnahmeveräußerung zur Grundstücksabtrennung, die Schamberlaubstempelsteuer des Reg.-Rats D. M. und Pocher's-Pomken (Übertragungen) und die Wiedereröffnung einer bereits vor 1914 in Brandis bestehenden Kleinverbrauchererei durch den Händlerrmeister Gosh in Brandis. Gelände aus Brandis und Schöden um Erlaubnis zum Bier- und Branntweinbrennen

wurden mangels Bedürfnisses abgelehnt. Abgelehnt wurde auch der Beitritt zum lächl. Verkehrsverbände in Leipzig, e. V. Zugestimmt wurde die anderweitige Erhöhung der Eisenbahnne der Bezirksauschusses des amts. Bezirks vom 1. Oktober 1921 ab auf 100%, der früheren Höhe. Der Bezirksversammlung sollen zur Wiederwahl zum Wollramte auf 1922 bis mit 1927 Mühlenbetriebe Rathorn-Wurzen als Mitglied und Kommerzienrat Wiede-Pausch als Stellvertreter vorgeschlagen werden. Wegen der Verteilung von Beihilfen aus dem Ausgleichsfonds zu den Polizei-, Armen-, Wohlfahrts- und Wegebauämtern der Gemeinden wurde beschlossen, 25% zur Verteilung innerhalb des Bezirks in Anspruch zu nehmen und die Verteilung dieses Betrages der Amtshauptmannschaft unter Zurückziehung der Mitglieder Popp und Ruchdödel zu übertragen. Einsprüche gegen die Gemeindevorwahl in Ragewitz wurden zurückgewiesen, da sie ohne Einspruch auf das Wahlergebnis sind. Gleiche Einsprüche aus Josenburg wurden als beachtlich anerkannt und die Wahlen aufgehoben, im übrigen aber die Amtshauptmannschaft ermächtigt, die ortsgesetzlichen Bestimmungen über die Neufestlegung des Wahltages zu genehmigen. Die Begründung eines weiteren gleichen Einspruchs aus Pödelwitz wurde formell anerkannt, der Einspruch selbst aber, da ohne Einspruch auf das Wahlergebnis, zurückgewiesen. Ein Sachpachtvereinsanspruch wurde als unzulässig verworfen. Auf eine Ministerialanordnung über die Befreiung von Vorständen zu dem durch die Neuordnung der Beamten- und Angestelltenbezüge erwachsenen Aufwande wurde beschlossen, zunächst beim Verbande der Bezirksverbände dahin vorstellig zu werden, seinerseits wegen Kreditgewährung an die beteiligten Gemeinden und Verbände bei den Oberbehörden vorstellig zu werden. Den Krankheitsvereinen zu Großhölzchen, Pödelwitz und Schöden wurden Bewilligungen erteilt, solche wurden auch bewilligt zu den Kosten der Anwesenhaus- oder Heilbehandlung kranker Personen aus Golditz, Hausdorf und Neudorf und zu den Kosten der Beschaffung von Apparaten für ein krankes Kind aus Neudorf. Schließlich wurde noch die Wahl eines Stellvertreters. Mittels eines in einem Steuerauswahlgang vorgenommen und hierbei erneut Zustimmung zum Ausdruck gebracht, wie dringend notwendig die alsbaldige Regelung der Entschädigungen für die Mitglieder dieser Ausschüsse durch das Reichsfinanzministerium sei.

Wie vermindert man die Gasrechnung?

Vielfach wird von den Gasabnehmern über zu hohe Gasrechnungen geklagt. Schuld an diesen Beschwerden sind fast immer, wie die Nachprüfungen zeigen, die unsachgemäße Behandlung und Benützung der Verbrauchsgegenstände und die falsche Einstellung der Brenner. Für den gewöhnlichen Haushalt stellt sich das Kochen, wenn nicht gleichzeitig die Mitterwärmung des Raumes in Frage kommt, und das Leuchten mit Gas billiger, als mit anderen Stoffen, wenn folgende Hinweise beachtet werden:

Beim Kochen mit Gas:

1. Verwende nur Gaslöcher bester Bauart mit leicht verstellbarer Luftzuführung, da nur bei guten Kochern und durch genaue Einstellung der Luftzufuhr die vollständige Verbrennung und Ausnutzung des Gases gesichert und das Zurückschlagen der Flamme verhindert wird. Bei älteren Gaslöchern ohne verstellbare Luftzuführung lege um das Mischrohr einen verschiebbaren Blechring, durch den die Luftöffnung mehr oder weniger abgeschlossen werden kann. Das Umwinden der Luftzuführungöffnung mit einem Kappen sowie der Einbau von Drahtsieben in den Brenner ist zu vermeiden. Die richtig eingestellte Kochflamme brennt blau mit scharf begrenztem grünen Kern.
2. Stelle sofort die Kochflamme klein, wenn der Topfinhalt zum Sieden gekommen ist. Zum Weiterkochen genügt etwa der dritte Teil der zum Anfochen benötigten Gasmenge.
3. Benutze breite Töpfe. Die Flamme soll nicht seitlich über den Topfboden herauschlagen.
4. Koche auf offener Herdplatte, also mit abgenommenen Ringen, damit die abziehenden heißen Abgase den Topf noch umspülen können.
5. Koche alle Speisen mit voller Flamme an, wobei die Ringrippen nach oben liegen müssen.
6. Zum Nachkochen, Warmhalten oder Vorwärmen setze zwei oder mehrere Töpfe übereinander; der tieferstehende Topf oder dessen Abdeckung darf jedoch nicht größer sein als der aufgesetzte Topf.
7. Erwärme Spülwasser und dergleichen in großen Mengen; denn es ist billiger, 10 Liter bis auf 30 Grad Celsius zu erwärmen, als drei Liter kochend zu machen und mit kaltem Wasser zu mischen.
8. Reinige die Brennerenteile von Zeit zu Zeit mit einer harten, trockenen Bürste.

9. Mache ausgiebigen Gebrauch von der Kochflamme. Bei der Gasbeleuchtung:

1. Verwende große Normalgasflammenbrenner nur dort, wo helles Licht zum Arbeiten gebraucht wird. Für alle anderen Zwecke und für alle Nebenräume genügt der kleinere Kesselbrenner von etwa 70 bis 80 Kerzen oder der kleine Zwergbrenner von etwa 40 bis 50 Kerzen.
2. Tausche an vorhandenen Normalgasflammenbrennern das Mundstück gegen ein solches für kleinere Kesselkörper aus, wodurch wesentliche Gasersparnis und beste Lichtwirkung erzielt wird (vergleiche unten Punkt 6). Die Mundstücke sind in den einschlägigen Geschäften erhältlich und können vom Gebrauchnehmer selbst angebracht werden.
3. Stelle den Gasflammenapparat mit der Regulierschraube, nicht durch Drosselung des Brennerhahnes, ständig dem Gasdruck entsprechend ein, da auch bei zu hohem Gasdruck der Gasflammenkörper nur mangelhaft leuchtet. Wo die Regulierschraube fehlt, ist ihr Einbau unbedingt erforderlich; die Beschaffung macht sich in kürzester Zeit durch Gasersparnis bezahlt (vergleiche unten Punkt 6).
4. Vermeide möglichst die Verwendung von matten und von Milchglasglocken; sie beeinträchtigen die Lichtwirkung bis zu 40 Prozent. Für Arbeitszwecke sind glatte Schirme am vorteilhaftesten, die das Licht auf den Arbeitstisch werfen.
5. Verwende in allen Nebenräumen, wo Beleuchtung nur vorübergehend gebraucht wird, Kleinstleuchtungen. Der geringe Verbrauch an Gas für die Zündflamme wird durch Ersparnis an Gas für die Hauptflamme reichlich gedeckt.
6. Auskunft erteilt jederzeit kostenlos der Zählermeister.

Die Hirten an der Krippe.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wache bald!
Dass es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.
Lobt, ihr Stammen, hüpf, ihr Lämmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.
Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wache bald!
Dass es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Wach! das Kind erwacht.
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.
Wach! weich ein Gott!
Er tritt auf Magogs Bauch;
Wach! weich ein Gott!
Er tritt auf Magogs Bauch;
Wach! weich ein Gott!
Er tritt auf Magogs Bauch;
Wach! weich ein Gott!
Er tritt auf Magogs Bauch;

R. W. Kamler.

Christnacht im Wald.

Von Valentin Traudt.

Zur Oberförsterei Wolfstein im Reichardswald gehörten drei Förstereien, deren Dienstwohnungen so tief in den Bergwäldern versteckt lagen, daß man sie nur ungern solchen Beamten gab, die noch Kinder zur Schule schicken mußten. Wenn im Winter der weite Wald im Schnee lag, war an ein Durchkommen kaum zu denken. Vom Forsthaus am Windbruch ging der Weg steil bergab und bergauf, und die anderen beiden Häuser lagen wohl im Tal, aber so abseits der Straße, daß man froh war, wenn man nicht unter Menschen brauchte. Und Menschen hatten die drei Grauköpfe, die hier den Wald hüteten, nicht nötig. Der oben am Windbruch hatte alles in der Welt verloren, Frau und Kind und Hab und Gut. Seine beiden Einsiedlerkollegen im Tal waren erst recht zwei merkwürdige Käuze. Wie oft er ihnen auch den Widerspruch alles Menschenmühsals und Menschenwünschens „auseinandergelegt“ hatte, der „lange Müller“ wollte nicht, daß sein Sohn, der Doktor, des „roten Braun“ Tina freie, weil

Der Mutter Geschenk.

Eine einfache Weihnachtsgeschichte von Adolf Stark.

Durch zwanzig Jahre waren Gottfried Karner und ich die besten Freunde. Auf der Schulbank im ersten Jahrgang des Gymnasiums war unsere Freundschaft entstanden, und es war als festes Bestium mit uns in das Leben hinaus gewandert, als wir daran gingen, uns eine Existenz zu gründen, ein Arzt, er als Rechtsanwalt. Und dann, ganz unheimlich, kam ein jäher Riß in unseren Bund.

Die Ursache war natürlich eine Frau. Gottfried besaß ein jartes Empfinden; dabei war er so schüchtern und im Gefühl seiner Schwermüdigkeit betruhe menschlich, daß er das dritte Jahrzehnt erreichte, ohne daß je eine Frau in seinem Leben eine Rolle gespielt hätte. Kein Wunder, daß er nicht widerstehen konnte, als die glühende Alma ihre Kette nach ihm auswarf. Nach kurzer Zeit war er reitungslos verliebt, und er dachte an Heiraten. Ich riet ab, ich warnte, denn ich sah klarer wie er, dessen Auge die Liebe geblendet hatte. Gottfried war nicht der Mann, in der Ehe mit einer herzlosen Puppe sein Glück zu finden. Und mehr war Alma nicht, eher noch weniger. Ich warnte, aber wie es immer geht; die Liebe war stärker als die Freundschaft. Eine Eifersucht trat ein, und unser Freundschaftsbund bekam einen tiefen Riß.

Der Weihnachtabend kam. Von Kollegen, die im Hause bei Almas Eltern verkehrten, wußte ich, daß für diesen Tag die Verlobung geplant sei. Auch ich hatte eine Einladung bekommen, aber ich hatte ganz und gar keine Lust, hinzugehen. Um die Einladung desto leichter auszusprechen zu können, übernahm ich für einen jungen Kollegen, der Assistent im Spital war, den Dienst in der Weihnacht.

Es war gegen 10 Uhr. Ich hatte den letzten Rundgang durch die Krankenzimmer beendet, und schloß mich eben an, bei einem Glase Punch und einem guten Buch das Fest nach meiner Art zu feiern, als es an die Tür klopfte und niemand anderer hereintrat, als mein Freund Gottfried. Er war festlich gekleidet, aber seine düstere Miene zeigte deutlich genug, daß er nicht als glücklicher Bräutigam zu mir käme. Schweigend schob ich ihm den

zum Leben in erster Linie Geld gehöre. Und der „rote Braun“ hatte stolz gesagt, seine Tochter brauche sich nicht wegzuwenden und bekomme eine so feine Ausbildung, daß sie den Reichtum wohl glücklich machen könne. Es hatte lange gedauert, bis der Alte vom Windbruch die beiden Kollegen wieder verschickt hatte. Im Laufe der Jahre war es auch wieder zu einem guten Einverständnis gekommen, nur der Kinder durfte in der Unterhaltung nicht gedacht werden.

„Wegen eures schlechten Gewissens!“ Das war das letzte Wort, was sich der Alte vom Windbruch zu der Sache erlaubt hatte. Dieser Alte mit den sturmharigen Mienen, dem klaren Verstand und dem warmen Herzen! Ja, wenn er in der ersten Weihnacht vor ihnen auf dem Hirschsels stand und von den Ähren erzählte, oder wenn er sie zur Sommerwende in seinen Vergnügen geladen hatte und von dem Glück, das in der Nacht verflucht, erschütternde Bilder malte; dann mußte man ihn als einen Weisen verehren. Nun hatte er sich auch wieder durch die Schneewehe seines Berges gekämpft und ihnen mit Freude, weil er sie nicht angetroffen hatte, an die Tür geschrieben: „Christnacht im Wald“.

Also wieder wie seit Jahren die seltsame Feier, die das Herz ergreift wie ein Wort aus weiserer Höhe. . . Und sie kommen zu dem Alten, der am Hirschsels schon wartet. Schweigend steigt der Wald in der unbefleckten Reinheit des Reusnees. Ein wunderbarer Sternhimmel blickt durch die dunklen Wipfel. Da fällt ein heller Lichterglanz durch die Stämme und weckt Millionen farbiger Fäulnisse im glühenden Schnee. Auf dem Hirschsels steht der Weihnachtsbaum der drei Einjamen, schlicht und ernst, nur geschmückt mit dem Silbermantel unzähliger Kerzen. Und dann singt der Alte mit seiner tiefen Stimme, die wie eine Domglocke klingt, das Lied von der Krippe, die entstrungen ist an einem Reissein jart. Nachher werden sie ihre Pfeifen anzünden und auf das Verlöschen des letzten Lichtscheins warten, um endlich hinauf zu klettern zum Windbruchhaus, wo ein gedachter Tisch wartet.

Der Alte singt! — Ein früherer Klang antwortet. Wohl wie Engel anzuhören. Und es schlingt sich eine zweite Verleirde von Tönen ein, getragen und tief. Durch den Wald rauscht es, und dann kommt es wie Tritte der Menschen. In den Lichtglanz treten die Kinder der beiden Männer aus dem Tal. Und die Väter schauen es mit freudigen Augen an und blicken zum Alten empor, der auf dem Hirschsels steht und sein Lied in aller Andacht zu Ende singt, während es aus seinen Augen leuchtet wie aus einem Himmel, der die Sonne erwartet. „Sei mir gerührt, du weihnachtliches Paar! Die heilige Nacht, die nach altem Bäterglauben aller Kreatur Sprache schenkt, möge auch unseren Herzen Licht schenken und Liebe und bestellendes Wort!“

Da reichen sich die Väter aus dem Wald von neuem die Hand. „Wie kommt ihr hierher?“ — „Vater, an unserem Haus stand doch geschrieben: „Christnacht im Wald“. Ich wußte, was das heißen sollte, und da die Tür verschlossen war, ging ich heraus,“ erklärte der Sohn des „langen Müllers“. „Die Sehnacht hat mich gerufen zu dir.“ „Und an unserem Hause stand genau dasselbe,“ sagte das Mädchen. „Und da wagte auch ich den Gang durch die Nacht und traf Ewald unten am Buchsteig.“

Niemand von den Alten wagte ein Wort, und in dem Schweigen einten sich der kleinen Gemeinde Bitten und stieg man zum Windbruchhaus bergan. Und als dort das Licht brannte und die Gläser klangen, tönte es in den Wald hinaus: „Die Liebe ist das Größte hienieden!“

Altes und neues Spielzeug.

Von Dorothee Goebeler.

Spielzeugland — es hat seine Pforten wieder aufgetan. Es lodt mit bunten Schätzen in großen Kaufhäusern und kleinen Läden. Aber, wo es auch sei, die Nuben und Wäbel kommen, jubeln und saunen. Unter den Christbäumen stehen sie, begrüßen feig Puppen und Puppenstuben, probieren den Kutschwagen und handeln im Kaufladen.

Ewig neu ist das Spielzeug und ist doch so alt. Die Puppe, die unser Mädchen an ihr Herz drückt und als „neues Kind“ mit ihrer Seele umfängt, sie war schon unser eigenes Entzücken, als wir jung waren, unsere Mütter, unsere Ururarmütter haben bereits mit ihr gespielt. Wann die Puppe in unseren Landstrichen auftaucht, läßt sich nicht mehr feststellen, man nimmt an, daß die Römer sie eingeführt haben, wahrscheinlich aber werden auch schon die Kinder der Germanen sich aus irgend einem alten Stück Holz oder dergleichen eine Puppe hergestellt haben.

Stuhl hin. „Ich war in deiner Wohnung,“ begann er, „und als ich erfuhr, daß du Spitaldienst tust, kam ich dir hierher nach. Zuerst muß ich dich um Verzeihung bitten, daß ich deine freundschaftliche Warnung so schlecht lohnte. Wir bleiben doch die Alten, nicht wahr?“ Freudig schlug ich in die dargebotene Rechte. „Und deine Verlobung mit Alma?“ fragte ich. Er runzelte die Stirne. „Es ist aus, reden wir nicht mehr darüber.“ Aber er sprach doch darüber, und zwar recht bald, noch am selben Abend.

Ich wollte mich heute erklären. Und wenn die Geschichte mit dem Weihnachtsgeschenk nicht dazwischen gekommen wäre, dann wäre ich jetzt schon gebunden. Bitterkeit glaube ich daran, daß es gute Feen gibt, welche ihre Lieblichen in Augenblicken der höchsten Gefahr zu beschützen wissen. Du weißt es, meine Mutter hat mir nie lange Briefe geschrieben. Sie ist ein Bauernweib und ihre von harter Arbeit schwer gewordene Hand hat es verlernt, die Feder zu führen. Aber wenn sie auch nicht schreiben kann wie die Frau Geheimrat oder die Frau Professor, in ihrem Herzen, das versichere ich dir, da sprich sie schöner und wärmer zu mir, als es diese Damen vermögen. Und einmal im Jahr schickt sie mir auch eine eigenhändige Nachricht: Einen Weihnachtsgeschenk. Schließlich ist der Unterschied nicht so groß, ob die Hand zur Feder greift, um ihre Liebe zu beweisen, oder zum Kundenblech. Ich bitte dich, lache nicht. Die Sache ist ganz und gar nicht lächerlich. Na, kurz und gut, als ich heute morgen meinen Weihnachtsgeschenk pünktlich bekam, da schossen mir die Tränen in die Augen. Ich stellte mir vor, wie Mutter in der niederen Stube am Kochtisch gestanden und mit den mageren fahigen Händen den Teig geknetet hatte. Sie ist jetzt 70 Jahre vorüber, Frig, und das Arbeiten wird ihr schwer. Sie hat schon viel gearbeitet in diesen fünfzig Jahren. Aber meinen Weihnachtsgeschenk eigenhändig zu bereiten, das läßt sie sich nicht nehmen. Siehst du, da fiel mir ein, in dieser Stimmung müßte ich am besten mit meiner Braut reden können. Aber es war noch zu früh am Tage, und dann kam der Beruf dazwischen, und so wurde es Abend, ehe ich mich auf den Weg machen konnte. Da aber war es nicht mehr an der Zeit, denn jetzt war sie wohl nicht mehr allein. So verschob ich die Aussprache doch auf den Abend. Mir fiel ein, daß ich ihr doch ein

Puppen findet man ja bei den Völkern aller Welt, auch bei denen, die von Kultur und Zivilisation keine Ahnung haben. Die kleinen Mädchen der Eskimo spielen mit Puppen, die aus Walroßhänen geschnitten sind und ein Fellkleidchen tragen. Bei den Ostjaken schnitten sich die Kinder ihre Puppen aus Holz und ersetzen den Kopf durch einen — Entenschnabel. Auch aus Schwannenschnabeln macht man hier Puppen. In Japan haben die Regentkinder Puppen aus Palmstroh, in Zentralafrika aber putzen sich die kleinen Schwarzen eine alte Flasche mit Pergelgängen zur Puppe heraus und tragen sie quer über den Rücken gebunden, wie die Regemutter ihr Kleines trägt.

Die Kinder der Germanen werden also auch ihre Puppen gehabt haben, Gräberfunde weisen darauf hin. Im zehnten Jahrhundert war das „Döckchen“ jedenfalls das Lieblingspielzeug des kleinen deutschen Mädchens. Die alten Epen jener Tage schildern oft genug die Freude der Kinder an ihren Puppen. Verthold von Regensburg schämt sogar schon die Mädchen, die nur an den Fuß ihrer Puppen und andere eitle Dinge dachten.

Neben den Puppen gab es auch schon damals all das andere Spielzeug, das noch heute das Entzücken unserer Kinder bildet. Kästchen und Schrein und Truhe, Tierbilder aus Ton, Holz und Metall gemacht, Kuchelgeschirr aus Glas und Ton usw. 1859 fand man in Nürnberg unter dem Straßensplaster an zehn Tonfigürchen aus dem 14. Jahrhundert, gepuzte Frauen, gepanzerte Ritter, nackte Püppchen, Widelkinder, Töpfchen, Schalen, Kannen, irdenes Geschirr usw. In Schlesien und auf Burg Lannenberg in Franken hat man ähnliche Funde gemacht. Wir haben in letzter Zeit ja öfter Gelegenheit gehabt, in allerhand Ausstellungen historisches Spielzeug zu sehen. Wie wundervoll sind die alten Todenhäuser mit ihrem gebiegenen Hausrat, in dem sich die ganze schwere Pracht des deutschen Bürgerhauses wiederfindet, die Küchen mit ihrem Kupfergerät und dem blinkenden Zinn. Die Puppe wurde noch bis tief in das vorige Jahrhundert hinein aus Leder gefertigt, den Porzellan- oder Wachstropf nähete man an. Sie waren nicht sehr schön, diese alten Puppenköpfe, sie glogten mit leeren Augen und toten gemalten Gesichtern in die Welt. Wir geben unsern Kindern „Charakterpuppen“, aber die Kinder sind merkwürdig, sie machen sich nicht sehr viel aus ihnen. Sie wollen gar nicht Puppen mit Charakter, sie wollen den ausdruckslosen Puppenkopf, in den sie selber Charakter hineintragen, der heute mit ihnen lacht und morgen weint, der jetzt ein Widelkind darstellt und nachher vielleicht — eine würdige Mama.

Auch das Spielzeug der Araber ist alt, es ist die Waffe des Mannes, die dem Jungen schon als Ziel aller Wünsche erscheint. Schwert und Speer waren das Lieblingspielzeug der Jungen verschollener Jahrhunderte, das Gewehr, Säbel, Weisoldaten und ähnliches lösten sie später ab, mancherlei Maschinen und mechanischer Kram, Tiere u. dgl. traten in die Erscheinung.

Es sind allerhand wunderliche und liebe Gedanken und Erinnerungen, die ausleuchten, wenn man jetzt zur Weihnachtzeit das Spielzeugland und wieder leuchten und wirken sieht.

Beschierung vor 300 Jahren.

Von Dr. M. Wislke.

Die Sitte, das Weihnachtsgeschenk mit Beschierung unter Nadeln zu begeben, muß doch schon älter sein, als man in letzter Zeit meist annahm. Dafür spricht eine bisher meist übersehene Nachricht, die auf das Jahr 1611 zurückgeht und sich auf handschriftliche Aufzeichnungen beruht. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine Silvesterfeier am Hofe der „lieben Dorel“, wie die Herzogin Dorothee Sibylle von Brieg (Schlesien) allgemein genannt wurde. Diese Silvesterfeier mußt geradezu wie eine moderne Weihnachtsgeschenkfeier an und soll deshalb in ihrem ganzen ursprünglichen naiven Reiz hier wiedergegeben werden. Die Beschreibung lautet:

Der erwähnte Silvester war im Jahre 1611 von der gnädigen Frau ganz besonders gefeiert worden. Sie hatte nämlich alle Kinder von sechs bis zwölf Jahren sowohl der Hofstatt, als auch vom Hofgesinde, dergleichen die Kinder des Rates, der Geistlichkeit, der Rittersen und der Schöppen durch besondere Dienerinnen nachmittags um drei Uhr zu einer Kurzweil aufs Haus beschieden. Die Kinder haben sich demnach unter dem Tore gesammelt, und als sie beisammen waren, wurden sie von den obigen Jungfern, welche als Engel mit großen Flügeln angezogen waren, und von den Hofjungfern, die sich als Vögel verkleidet hatten, eingeführt. Voran schritten die Hoftrompeter samt dem Kesselpauser, tapfer musizierend. Im

Weihnachtsgeschenk machen müßte. Aber was? Ich ging durch die Gassen und suchte und suchte und fand nichts Geeignetes. Wüßlich stand ich wieder vor meinem Hause, und da fiel mir ein: „Du schenkst ihr den Weihnachtsgeschenk und schreibst ihr ein Briefchen dazu, worin du die seltsame Gabe erklärst.“

Gesagt, getan. Ich schrieb ihr von Mutter — kurz und gut, ich schrieb ihr so, wie mir's Herz war, letzte den Brief auf den Kuchen, packte beides ein und machte mich auf die Suche nach einem Dienstmann, welcher das Geschenk hinaustragen sollte. Aber ich fand keinen und als ich schließlich vor Almas Haus stand, da dachte ich mir, das einfachste ist, du trägst das Paket selbst hinauf und gibst es ab. Wenn du den Kragen in die Höhe schlagst, wird dich das Stubenmädchen in dem finsternen Flur nicht erkennen.

Gesagt, getan. Das Mädchen nahm mir das Paket ab und verschwand im Zimmer, die Tür hinter sich offen lassend. Ich sah Alma mit ihrer besten Freundin, beschäftigt, den Christbaum anzubinden. Sie stürzten sich auf das Paket, rissen die Hülle ab, betrachteten verbucht den Inhalt und dann beugten sich zwei blonde Köpfe über den Brief. „Er langte nach einer Zigarre, zündete sich dieselbe an und blies den Rauch in die Luft. Ich ahnte, was in ihm vorging, und schwieg. „Sie haben gelacht, Frig, beide haben sie gelacht, aber den bäuerlichen Weihnachtsgeschenk und über meinen Brief; die Freundin machte eine spöttische Bemerkung über das alte Bauernweib und Alma lachte dazu! Freilich, zwei Minuten später, als ich mitten im Zimmer stand und schweigend den Kuchen wieder einpackte, da lachten sie nicht mehr. Alma, glaube ich, wollte etwas sagen. Aber ich blickte sie nur an, und da schwieg sie. Und ich ging.“

So, und jetzt machen wir einen Strich unter die Geschichte; du brauchst uns einen Grog, wir verzehren zusammen den Kuchen und wollen es uns recht lustig und gemütlich machen. Nicht wahr?“ Aber in seinen Augen standen, als er dies sagte, zwei große, helle Tränen.

Diese zogen sie dreimal herum und dann über die große Treppe bis zum Kirchsaal. An der Tür des Saales stand der Junker Hans Waldau, welcher ein scheidiges Wams und Hinderhosen, eine Schellenkappe auf dem Haupte und eine Pritsche zum Klappen in der Hand trug, den Kindern den Eingang in den Saal wehrte und allerlei Scherz mit ihnen trieb. Die Knaben mußten über die Pritsche springen, die Mädchen aber sollten sie fassen; die es aber nicht tun mochte, schlug er mit dem Fuchsschwanz, der an der Pritsche neben seidenen Bändern hing. Endlich verlagten ihn die Engel mit ihren grünen Zweigen, die Möhren öffnete die Tür des Saales und ließen die Kinder ein. Rings umher im Saale standen grüne Tannen, auf denen viele Hunderte Wachslichtlein brannten. Dem Eingange gegenüber sah der Herzog mit seiner Gemahlin auf hohen Stühlen und neben ihnen die weibliche Dienerschaft nebst vielen andern vom Adel. Die Kinder gingen paarweise bei der gnädigen Herrschaft vorbei und führten ihr die Hand und den Saum des Kleides. Mitten im Saale standen zwei große Tische, von denen der eine mit Eßwerk besetzt war, als Honigtuchen, Christwecken, Apfel, welschen Rüssen, Sternen von Marzipan. Auf dem andern lagen allerlei Nürnberger Waren: geschnitzte Pferde, Schafe, Schwärzer, Pfeifen, Pritschen u. dgl., auch zinnerne Spielzeug, seidene Bänder usw., und alles hatte seine Nummer.

Als nun die Kinder mit der Begrüßung zu Ende waren, ist die Herzogin aufgestanden und hat die Kinder ermuntert, sich am Tische gütlich zu tun. Denen aber, so sich zierten und blöde taten, hat die Fürstin selbst zum Überflus gereicht, auch Eßwerk in Papier gewickelt und den Kindern für ihre kleinen oder kranken Geschwister, die nicht anwesend sein konnten, mitgegeben. Die Möhren aber mußten den Kindern die Nase aufbrechen, die Engel freudigsten den Wein, von denen die kleinen Kinder ein Becherlein, die größeren deren zwei, auch mehr erhielten. Nachdem die Kinder gespeist hatten, wurden sie an den andern Tisch, der bis dahin verdeckt war, herangeführt. Auf diesem stand ein großer silberner und vergoldeter Tisch, worin 67 Zettel nach der Zahl der Kinder lagen. Diesen schätzte die Herzogin stark und ließ dann jedes Kind einen solchen mit einer Nummer bezeichneten Zettel herausnehmen, worauf es vom Herrn Herzog die Sache bekam, welche die Zahl des gezogenen Zettels bezeichnete. Wenn jedoch die Knaben oder Mädchen Sachen empfingen, die nicht für ihr Geschlecht passend waren, so mußten sie dieselben miteinander tauschen, wobei die gnädige Frau bei Streit oder Argernis vermittelte und schlichtete.

Nach beendeteter Verlosung befahl die Herzogin der alten Schwanwippen (offenbar einer Hofdame), das junge Herrlein zu bringen. Und als das geschehen war, mußten alle Kinder daselbst sitzen und wurden dabei von der Fürstin ermahnt, ihres Söhnleins, wenn sie würden zu Nahen kommen, zu bedenken und ihm treu zu sein in Not und Gefahren. Auch ließ sie die Eltern der Kinder grüßen. . . Zuletzt hat der Herr Hofprediger eine Rede gehalten. Hierauf sind die Kinder in gleicher Ordnung, wie sie gekommen waren, abgeführt worden, wobei die Trabanten mit Wachslichtlein bis an die große Pforte geleitet haben, und dort bliesen die Trompeter zum Schluß den Refraus.

Man bemerkt vor allem die Art der Geschenke: Honigtuchen, Christwecken, Apfel, Rüsse, Marzipan, Holzpferde, Schafe, hölzerne Schwärzer, Pfeifen, Pritschen u. dgl. Es ist ganz als tauchte der alte Weihnachtsmarkt vor uns auf, der ja selber nun allmählich auch mehr und mehr entschwindet. Da hatten wir dieselben Gegenstände. Als weiteres wäre noch an die verschiedenen nützlichen Kleidungsstücke, Holzständer, Mützen, Muffen, Schürzen usw. zu denken, die hier in der Beschreibung nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß eine solche Art der Beschaffung nicht in einem Jahre entstanden ist. Wenn die Feiler 1611 uns so ausgebildet vor Augen tritt, so wird sie auch früher schon so bestanden haben. Daß es eigene „Christwecken“ gab, wie die Beschreibung erwähnt, beweist, daß schon eine Tradition bestand. Das hat sich nun noch dreihundert Jahre erhalten in der Form der „Weihnachtsstöße“ oder anderer Kuchen.

Die Überlieferungen, daß die Schweden 1632 den Weihnachtsbaum in Deutschland eingeführt haben, oder daß der Weihnachtsbaum erst von 1700 an aus dem Elsaß allmählich bei uns eingedrungen sei, lassen sich nach dieser Schilderung von 1611 nicht mehr halten.

Indizienbeweise.

Sum Todesurteil im Kleppeldorfer Prozeß.

In der mit dem Todesurteil gegen den Angeklagten Gruppen endigenden und an spannenden Einzelheiten reichen Verhandlung, die sich vor dem Schwurgericht zu Hirschberg in Schlesien abgepielt hat, bildet ein ungewöhnlicher Indizienbeweis den Gegenstand der Zeugenerwähnungen. Das aus dem Lateinischen kommende Wort „Indicien“ bedeutet Anzeichen, und zwar Anzeichen, die auf die Schuld oder auf die Nichtschuld eines Angeklagten schließen lassen oder schließen lassen können. Ein Indizienbeweis ist also kein unmittelbarer, kein direkter, sondern ein mittelbarer, ein indirekter Beweis, und darum mit gebührender Vorsicht zu würdigen. Man unterscheidet allerlei Indizien: nahe und entfernte, vorhergehende, gleichzeitige und nachfolgende, und so weiter. In der Geschichte der Strafrechtslehre nimmt der Indizienbeweis einen breiten Raum ein.

Im Mittelalter reichte ein solcher Beweis zu einer Verurteilung nicht aus. Dagegen begründete er die Anwendung der Folter, durch die man einen direkten Schuldbeweis, ein Geständnis des Verdächtigen, erzwingen wollte. Auch später noch wurde ein Indizienbeweis nicht als voller Schuldbeweis betrachtet. Der auf Grund eines solchen Beweises Verurteilte kam mit einer geringeren Strafe davon. War er zum Tode verurteilt, so durfte er nicht hingerichtet werden; es sei denn, daß er sich nachträglich zu einem Geständnis beugte.

Erläuterndes blieb das Geständnis bei den meisten der unter solchen Umständen Verurteilten aus. Diese hielten es mit dem zum Tode verurteilten Hofnarren, dem die Gnade zugesichert war, sich die Todesart wählen zu dürfen, und der die Erklärung abgab, daß er „am Alter“ zu sterben wünsche. Die wegen mehrfachen Giftmordes zum Tode verurteilte Geheimrätin Ursinus war ebenfalls auf Grund eines Indizienbeweises schuldig gesprochen, und da sie unabhässig ihre Nichtschuld beteuerte, wurde das Todesurteil an ihr nicht vollstreckt. Sie wurde bis an ihr Lebensende auf der Festung Olaf gefangen gehalten. Dort ist sie, „am Alter“ gestorben. Mit dieser geringeren Einschätzung des Indizienbeweises hat die neuzeitliche Strafprozeßgesetzgebung durch Einführung des Grundsatzes der freien Beweiswürdigung gebrochen. . . das Strafmaß und die Strafvollstreckung ist es oder soll es wenigstens ohne Bedeutung sein, ob die Verurteilung sich auf direkte oder indirekte Beweise stützt. Nicht im Einklang damit steht das Verhalten der französischen Geschworenen, die den Massenmörder Landru des Wiederholten Mordes schuldig sprachen, am Ende der Sitzung aber ein Gnadengesuch unterzeichneten, worin sie verlangten, daß die über Landru verhängte Todesstrafe nicht vollstreckt werde. Landru leugnete hartnäckig, und auch gegen ihn lag nur ein Indizienbeweis vor. Dadurch ist offenbar das Gnadengesuch der Geschworenen veranlaßt worden. Sie wollten nicht, daß ein auf Grund eines solchen Beweises zum Tode Verurteilter hingerichtet wird.

Im Deutschen Reiche sind wiederholt Mörder, die auf Grund eines Indizienbeweises verurteilt waren, enthauptet worden. Am bemerkenswertesten in dieser Hinsicht ist die Hinrichtung jenes Conrad, eines Handwerkers, über den das Schwurgericht zu Berlin, der Fall ereignete sich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Todesstrafe verhängt hatte, weil er überführt erschien, um seine Geliebte heiraten zu können, seine Frau und seine Kinder ermordet zu haben. Das Schuldig stützte sich auf einen Indizienbeweis. Conrad behauptete, daß seine Frau die Kinder getötet und sich dann selbst ums Leben gebracht habe. Um diese Behauptung glaubhaft zu machen, hatte Conrad allerhand Mittel angewandt. So hatte er neben die Leiche seiner Frau ein Buch gelegt, in dem das Gebicht „Die Kindesmörderin“ aufgeschrieben war. Trotzdem kamen die Geschworenen zu einem Schuldig. Am meisten belastet wurde Conrad durch einen Brief, durch den er seiner Geliebten den Tod seiner Frau und seiner Kinder angezeigt hatte. Dieser Brief war zu einer Zeit abgeschrieben, zu der Conrad, wenn er nicht der Mörder war, noch nichts von dem Ableben der Frau und der Kinder wissen konnte. Conrad hat bis zum letzten Augenblick gelehnet. Bevor der Scharfrichter Kraus die Hinrichtung vollzog, rief der Verurteilte aus: „Ich bin unschuldig!“ Niemand hat aber daran gezweifelt, daß er schuldig war.

Viele Anklagen stützen sich, „nur“, wie man in diesem Zusammenhange zu sagen pflegt, auf einen Indizienbeweis. Am häufigsten geschieht das bei dem Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung. Hier pflegt der Indizienbeweis die Regel, der direkte Beweis die Ausnahme zu sein.

Erfahrungsgemäß ist aber auch die Zahl der Freisprechungen bei Anklagen wegen vorsätzlicher Brandstiftung besonders groß. R. S.

Vermischtes.

Von der Reichsbank. Die Reichsbank ist gegenwärtig in den Mittelpunkt der politischen Erörterungen gerückt, da die Franzosen wünschen, daß dieses Institut aus seinem Zusammenhang mit der Regierung herausgelöst werde. Die Reichsbank steht bekanntlich unter Aufsicht und Leitung der Reichsregierung und ist auf der anderen Seite eine mit den Rechten juristischer Persönlichkeiten ausgestattete Bank. Obwohl ihr Stammkapital von Privatpersonen, den Anteilseignern, aufgebracht und das Reich mit einer Vermögens-einlage nicht beteiligt ist, ist sie kein privates Erwerbseinstitut, keine Aktiengesellschaft, sondern ein „verfassungsmäßiges Organ, ein Institut des Reiches, zu dessen öffentlich-rechtlichen Zwecken sie dient und betrieben wird, und ihr Vorstand eine öffentliche Behörde“. Sie hat die wirtschaftspolitische Aufgabe, das Zahlungsmittel und Kreditwesen in Deutschland zu regulieren und zugleich auf die stetige Stärkung ihres Goldbestandes im Interesse der Aufrechterhaltung der Währung bedacht zu sein. Nach außen hin treten hauptsächlich ihre Funktionen der Notenausgabe und der Diskontierung von Wechseln, zurzeit vornehmlich von Wechseln des Reiches, in Erscheinung. Die Notenausgabe ist im Augenblick der springende Punkt, denn die Entente möchte erzielen, daß der deutschen Regierung die Möglichkeit entzogen wird, nach eigenem Ermessen neues Papiergeld auszugeben.

Die Gefahr vagabundierender Schiffstrümmer. Nach einer Statistik des Hydrographischen Amtes der Vereinigten Staaten erleiden alljährlich im Nordatlantik durchschnittlich acht Schiffe Havarie durch Zusammenstoß mit im Fahrwasser treibenden Wrack, den schwimmenden Überresten verunglückter Schiffe. Durchschnittlich treiben in diesem Teil des Ozeans nicht weniger als dreißig Wracks, die die Schifffahrt gefährden. Die gefährlichsten dieser vagabundierenden Schiffstrümmer sind jene, die bis auf die Wasserlinie heruntergebrannt sind. Verdrängt war in dieser Beziehung besonders das Wrack des norwegischen Schooners „Taurus“, das achtzehnmal gesichtet worden war, ehe es gelang, den treibenden Schiffsrumpf durch Geschützfeuer zu zerstören und zum Sinken zu bringen. Noch kurz vorher waren zwei Schiffe mit dem Wrack des „Taurus“ zusammengestoßen, wobei es infolgedessen noch glimpflich abgegangen war. Die Schiffskapitäne sind gesetzlich verpflichtet, beim Marinestützpunkt unter Angabe der Zeit und des Ortes Meldung über die Wracks zu erstatten, die sie auf ihrer Fahrt gesichtet haben.

Der Hydroplan als Lebensretter. In der Val von Manilla (Philippinen) spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab, deren tragischer Ausgang nur durch das rechtzeitige Eingreifen eines Wasserflugzeuges vermieden worden ist. Ein Herr war beim Baden in der Val von einem Haiisch angegriffen worden. Es entspann sich im Wasser ein verzweifelter Kampf zwischen dem Kaufmann und seinem Opfer, über dessen Ausgang kein Zweifel bestehen konnte. Zum Glück für den um sein Leben kämpfenden Mann, der am Ende seiner Kraft angelangt war, passierte im kritischen Augenblick ein Hydroplan die Unglücksstelle. Der Piloter ging sofort auf Wasser nieder, und es gelang ihm auch, den Unglücklichen den Jähnen der Welle zu entreißen. Der Mann war allerdings bereits so übel zugerichtet, daß er in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Stroh als Düngemittel. Die in England gemachten erfolgreichen Versuche, Stroh durch ein einfaches Verfahren zu einem dem Stallmist gleichwertigen Dünger umzuwandeln, haben das lebhafteste Interesse der Landwirte und Gärtner erregt. Besonders interessiert man sich in Kanada für diese neue Verwendungsmöglichkeit des Strohs, das dort bisher als wertlos verbrannt wurde. Der Kernpunkt der Entdeckung liegt in der Beobachtung, daß bestimmte winzige Organismen unter günstigen Bedingungen das Stroh auflösen, indem sie es verdauen und mit einem feinen Saft überziehen. Die Schwierigkeiten, die sich der Verwendung der Erfindung in der Praxis in den Weg gestellt hatten, sind jetzt überwunden, und man ist heute in der Lage, Stroh im großen zu Dünger umzuwandeln. Das Stroh wird zu diesem Zweck zweimal in Wasser gelegt und dort zum Faulen gebracht, worauf man es mit einer billigen chemischen Lösung weiterbehandelt. Der unsichtbare Bazillus tut dann das übrige. Das so umgewandelte Stroh sieht aus wie Stalldünger und liefert auch nicht weniger gute Ergebnisse.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

82

Stafel ist indessen bis an die Stelle gekommen, wo man vier Tage zuvor den ermordeten Inspektor aufgefunden hat. Einen Augenblick bleibt er stehen und sieht mit stierem Blick und ausgepreizten Fingern vor sich hin. Dann stößt er plötzlich einen gelenden Schrei aus, taumelt zurück und legt zitternd den Abhang der Mühle hinan.

„Jesus Maria, aber Stafel! Bist Du denn ganz nährisch geworden? Was hast Du denn?“ ruft Wabi, nun selber erschauern über sein verändertes Gesicht und den stieren Blick. Stafel, der die Alte erst jetzt sieht, atmet etwas erleichtert auf. Dann löst er sich erschöpft dicht neben ihr auf die Bank fallen und wischt sich den Schweiß von der niederen Stirn.

„Hast Du gesehen jetzt?“ flüstert er dabei, noch ganz im Bann irgend eines unbekanntem Schreckbildes, das ihm offenbar ganz beherrschte.

„Wen denn?“
„Den Kaltenhauser! Wieder hat er mich gebittet mit aufgehobenen Händen, ich sollte ihn erretten von der ewigen Pein! Wenn ich nur wüßte — wie? Tag und Nacht läßt er mir keine Ruh, und allemal steht derselbe Teufel hinter ihm, der ihn niedergeschlagen hat.“

„Nährisch bist Du oder beloffen, Stafel. Rein Mensch außer Dir war da unten am Weg!“

„So? Glaubst Du? Nachher hast halt die Gnade mit, Wabi, daß Du so was wahrnehmen kannst! Ausrecht ist er vor mir gestanden und ganz durchsichtig wie aus Spinnweb gemacht. Und in der Brust, wo ihm der Teufel die lüdnhafte Seele herausgeschossen hat, da brennen zwei blutrote Flammen, immer steht er so vor mir.“

Wabi rückt ein Stück von ihm weg.
„Hör auf, Du! Bölligs Gruselun könnt einem da ankomen bei Deinen Reden!“

Stafel nickt verloren vor sich hin.
„Das glaub ich Dir schon. Aber ich erst! Wenn er sich immer so hinstellt vor mich und die Hände aufhebt und sagt —“
„Was, reden tut er gar, der Weiß?“

„Versteht sich! Stafel, sagt er, Du hast es gesehen dazumal, wie mich der Teufel umdracht hat, jetzt schau zu, daß Du mich errettest vor ihm. Mit zum aushalten ist's, was er treibt mit mir in der ewigen Verdammnis! Ja, so sagt er mir!“

Wabi legt plötzlich ihr Pfeiflein weg und rückt wieder dicht an Stafels Seite.

„So. Und wie hättest denn Du nachher was sehen können in der Nordnacht, wo Dein Häusel doch abseits vom Ort liegt?“

Stafel antwortet nicht gleich. Dann greift er ängstlich nach Wabis Hand.

„Berrat mich nit, Wabi, um Christi willen! Sie täten mich sonst austragen und der Teufel, wenn ich ihn verraten tät, würd mich zur Strafe dann auch holen. Und mit'n Teufel ist nit zu spassen, das weißt wohl! Er läßt mir ja so schon keine Ruhe Tag und Nacht, weil er sich fürchtet, daß ich ihn verraten könnte.“

„Narr, wenn's der Teufel gewesen wär, was könnten sie ihm denn anhaben? Und Du — nig leichter, als Dich errette vor ihm.“

„Jesus, Wabi, wenn Du mir ein Mittel wüßtest gegen ihn!“

„Ein sicheres! Aber eher sag ich Dir's nit, als bis Du mir erzählt hast, wie das zugegangen ist dazumal zwischen dem Teufel und dem Kaltenhauser, das heißt, wenn Du wirklich dabei warst, wie er ihn umgebracht hat.“ sagt Wabi, Stafel gespannt ansehend.

„Freilich war ich dabei. Da oben zehn Schritt über Eurer Mühle bin ich ja gestanden am Waldbrand.“

„Was hast Du denn da getan zu nachtschlafender Zeit? Bist ja sonst ein Hosenfuß?“ meint sie ungläubig.

Stafel wird verlegen. Endlich aber gibt er alle Bedenken auf und erklärt Wabi seine Lage. Gleich unter Laas wohnte die Witwe Barbara Höpfl, die ihn gern sieht und der er die Ehe versprochen hat. Sie ist zwar ein wenig bucklig und schielt auf einem Auge, aber ihr Ansehen ist schuldentfrei. Somit wäre alles in Ordnung, wenn sich des Stafels Hauswirts nicht in den Kopf gesetzt hätte, „Fran Briefträger“ zu werden und ihn mit Himmel und Hölle bedrohe, wenn er die Witwe Höpfl etwa wirklich heiraten wolle.

„So müssen wir's halt vorderhand noch heimlich halten unser Verhältnis.“ schließt Stafel, „denn meine Hauswirtsin daß ich Dir die Wahrheit sage, Wabi, steht mit dem Teufel selbst im Bund, und sie ist's, die ihn mir immer auf den Hals hebt. Bewiß hat er es ihr hinterbracht, daß ich am Samstag abend zur Barbara gegangen bin, anstatt, wie ich ihr gesagt hab, zum Wurzelbauer Thomas. Nachher hat sie mir jetzt als Rache auch den Kaltenhauser aufs Weid geleht.“

„Schon gut. Ausdann bist von der Höpflin gekommen.“
„Ja. Und grad wie ich am Waldbrand ein wenig steher bleib und verschauke, denn ich bin den ganzen Weg wie nicht gekheit heruntergelaufen, da tritt der Kaltenhauser aus 'm Bachwirtsbaus.“

„Was, aus 'm Bachwirtsbaus?“

„Ja.“ Stafel zwinkert mit den Augen. „Bist doch ihre Nachbartin, hast nie nig gemerkt, daß es die Bachwirtsin heimlich mit'n Kaltenhauser haltet?“

Wabi schüttelt den Kopf.

„Weiter.“

„Ja richtig. Ausdann wie ich ihn sehe, halt ich mich wie sonst still beiseite und will warten, bis er vorüber ist. Aber laun hat er ein paar Schritte gemacht, da wachst hinter ihm aus der Erden was Jottiges auf und im nächsten Augenblick liegt der Kaltenhauser auch schon am Boden. Jetzt se ich wohl, obzwar grad eine Wolke vor'm Mond steht, daß er der Leibhaltige ist, denn sein Gesicht war kohlschwarz. Ich schlag drei Kreuze und ruf die Muttergottes an, da trachen schon zwei Schiffe. Damit hat er ihm die Seele herausgebrannt. Vor Schreck mach ich die Augen zu. Wie ich sie wieder aufne, was se ich? Der Kaltenhauser ist verschwunden von der Straße und da über Euren Anger krallt der jottige Teufel heraus, im Mählkasten ist er verschwunden, Wabi, das laun ich Dir beschwören!“

Er schweigt. Auch Wabi sht stumm da und starrt wie entgeistert vor sich hin.

Eine furchtbare Angst preßt ihr die Kehle zusammen, daß sie kaum atmen kann.

Im Mählkasten ist er verschwunden! Wenn möchte sie's selber glauben jetzt, daß es der Teufel war. Aber Teufel schiefen nicht mit Revolvern.

v. Beseler in Warschau.

Die Ziele des verstorbenen Generalobersten.

Die politische bedeutsamste Rolle, die der jetzt verstorbene Generaloberst v. Beseler während des Krieges gespielt hat, war die Leitung des damaligen Generalgouvernements Warschau. Allerdings haben sich an diese Zeit auch vielerlei politische Gerüchte und Auseinandersetzungen angeknüpft, die die letzten Lebensjahre des Generals verbittern. Zur Klärung über einige dieser Fragen schreibt ein Berliner Blatt u. a. folgendes: „Bei aller Energie, die in den Jagen des großen Festungszertrümmers lag, war er eine humane Persönlichkeit. So sah er auch seine Aufgabe als Generalgouverneur nicht nur darin, das Land für den unmittelbaren Zweck des Krieges möglichst auszuwerten, sondern er suchte das fremde Volk mit Hilfe der Zivilverwaltung schonend und pfleglich zu behandeln, um für später gute Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, in welcher Form es auch sei, zu ermöglichen. Bei diesen Bestrebungen kam er oft in fühlbaren Gegensatz zu anderen militärischen Amtsträgern, namentlich zu Oberst. Durch das Nebeneinander- und teilweise Gegeneinanderarbeiten der verschiedenen obersten Behörden entstand der Schein, daß Deutschland gegenüber Polen eine zweiseitige Politik treibe. Als Beseler bei Ausbruch der Revolution Warschau verließ, wurden häßliche Vorwürfe gegen ihn erhoben, als habe er sich gedrückt, und die ihm anvertrauten Untergebenen im Stich gelassen. Die Darstellung ist falsch. Beseler war vom deutschen Soldatenrat seines Amtes entsetzt, und es war ihm verwehrt, noch amtliche Funktionen auszuüben. Wenn er, ohne Aufhebens zu machen, Warschau verlassen hat, so geschah auch das auf ausdrücklichen Wunsch des Soldatenrats.“



v. Beseler f.

Die Hilfe für die Kleinrentner.

Richtlinien für die Verwendung der 100 Millionen.

Im Nachtragsetat für 1921 sind bekanntlich 100 Millionen Mark zur Unterstützung notleidender Kleinrentner vorgesehen. Über deren Verwendung in einzelnen hat die Regierung Richtlinien ausgearbeitet, die jetzt vom Reichsrat genehmigt worden sind. Danach sind die erwähnten Reichszuschüsse nach folgenden Gesichtspunkten zu verwenden:

Der Gesamtbetrag des Reichszuschusses von 100 Millionen Mark wird an die Länder verteilt, und zwar a) drei Viertel nach der Einwohnerzahl, b) ein Viertel auf die im Ortsklassenverzeichnis zum Reichsbesoldungsgeleit genannten Orte der Ortsklassen A bis D bezogen, das auf die Einwohner der Ortsklasse A 25 Prozent, B 20 Prozent, C 10 Prozent mehr entfallen als auf die Einwohner der Ortsklasse D. Aus den Mitteln dürfen Kleinrentner

nur im Falle der Bedürftigkeit und nur nach Prüfung im einzelnen Fall unterstützt werden. Als Kleinrentner gelten bedürftige, im Inlande wohnende Deutsche, die selbst oder deren Ehegatten durch die Arbeit ihren Lebensunterhalt erworben haben, sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder die Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen (auch Rente) mit einem Jahreseinkommen von weniger als sechs hundert Mark sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunfähigkeit im wesentlichen auf dieses Jahreseinkommen angewiesen sind. Ihnen können bedürftige Personen gleichgestellt werden, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen keine Arbeit finden konnten, denen aber aus Vorsorge ihrer Angehörigen ein entsprechendes Einkommen gesichert ist.

Die verschiedenen Arten der Unterstützung sind insbesondere: Selbstrentenverträge, Vermögensverwaltung, Darlehensbeschaffung, bestmögliche Verwendung des Hausrats, Beschaffung billiger Lebensmittel, Kleider, Heizstoffe, Bereitstellung billiger Krankenpflege, Förderung der verbliebenen Arbeitskräfte, Unterbringung in Heime. Der Reichszuschuß darf in der Regel für Unterstützungen nur verwendet werden, wenn im Falle des Todes aus dem Nachlaß eine entsprechende Rückvergütung erfolgt. — Eine Meinungsverschiedenheit ergab sich im Reichsrat über den

Anteil der Länder und Gemeinden. Nach den Richtlinien ist die Verwendung der Reichsmittel nur dann zulässig, wenn Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände), mindestens das Doppelte des Reichszuschusses aufweisen. Die Reichsratsausschüsse hatten diese Bestimmung dahin geändert, daß die Zuschüsse auch dann bewilligt werden sollen, wenn Länder und Gemeinden nur Unterstützungen in gleich hohen Beträgen gewähren. Man einigte sich dahin, daß außer dem Ausschussantrag auch ein Regierungsantrag angenommen wurde, daß der Arbeitsminister zu vorläufigen Zuschüssen ermächtigt wird, aus denen Unterstützungen gewährt werden. Die Ermächtigung des Arbeitsministers erstreckt sich bis zum Betrag von 50 Millionen Mark.

Der Reichsrat stimmte ferner den Beschlüssen des Reichstages über die Erhöhung des Stillschlags der Reichsrenten um 4,50 Mark zu, nahm die neue Vorforderung sowie eine Reihe anderer Vorlagen an und vertagte sich dann über Weihnachten.

Durch die vom Reichsrat angenommene neue Vorschrift werden die Bestimmungen für den Reichspostverkehr, die bisher für die Postgebiete Bayern, Württemberg und des übrigen Reiches noch verschieden waren, einheitlich geregelt.

Nah und Fern.

○ Technische Vereinigung zweier Großkraftwerke. Nach einer Mitteilung des früheren sächsischen Finanzministers Dr. Reinhold wird das im Bau befindliche Großkraftwerk in Böhlen bei Leipzig, das selbst 1 200 000 Kilowatt erzeugen wird, mit dem Waldensee-Kraftwerk verbunden werden. Dieses soll nach Sachsen zu der Zeit Strom liefern, wo es billige Wasserkräfte zur Verfügung hat, während Böhlen dem Kraftwerk Waldensee bei ungünstigem Wasserstand ausstift.

○ Gefährliche Ladung. Am 21. Dezember traf von Antwerpen der Dampfer „Gouja“ mit etwa 37 Tonnen Sprengmunition auf der Danziger Reede ein. Jemand eine amtliche Mitteilung über Art und Inhalt der Ladung war dem Senat nicht zugegangen. Mit Rücksicht auf die ungewisse Gefahr, die die unvorbereitete Entladung von ge-

fährlicher Sprengmunition (es soll sich um altes französisches Pulver handeln) für die Sicherheit des Staates und der gesamten Stadt mit seiner Bevölkerung bilden würde, wurde der Loffenkommandant aus Sicherheitspolizeilichen Gründen beauftragt, den Dampfer nicht eher in den Hafen hineinzulassen, als bis durch Prüfung der Ladung und nach Vorbereitung der erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen die möglichst schnelle und gefahrlose Entladung sichergestellt sei.

○ Ein Schneesturm in Ostpreußen. Aus Hirschberg wird gemeldet: Die von einem Berliner Blatt verbreitete Meldung, daß vier Herren und zwei Damen aus Dresden auf einer Skitour von der Schneekoppe im Schneesturm ungelommen seien, scheint nicht den Tatsachen zu entsprechen. Eingehende Nachforschungen auf der Schneekoppe, in Krummhübel, in Spindelmühle, Hohenselbe, Peyer, im Riesengrund usw. haben hierfür nicht die geringsten Anhaltspunkte ergeben.

○ Eine deutsche Funkstation in Ostland. Die Deutsche Gesellschaft für drahtlose Telegraphie errichtet eine neue Radiostation in Dapial (Ostland). Ein entsprechender Vertrag ist dieser Tage zwischen der estnischen Postverwaltung und den deutschen Vertretern abgeschlossen worden. Nach Fertigstellung dieser neuen Station wird Ostland mit allen europäischen Ländern und auch direkt mit Nordamerika drahtlos telegraphieren können.

○ Staatsbegräbnis für Saint-Saëns. Der französische Kultusminister hat von der Kammer einen Kredit in Höhe von 40 000 Franken gefordert, der dazu dienen soll, den in Algier dahingewandenen französischen Komponisten Saint-Saëns aus Kosten der Nation zu bestatten.

○ Schwere Eisenbahnunfälle. Am 21. Dezember ist, wie erst jetzt bekannt wird, auf der provisorischen Eisenbahnbrücke über den Biawe der von Venedig kommende Orientzug mit einem Schnellzug von Triest zusammengestoßen. Mehrere Wagen des Schnellzuges wurden zertrümmert. Von den Reisenden des Schnellzuges wurden zwei getötet und 35 verletzt, während von den Reisenden des Orientzuges niemand verletzt wurde.

○ Der Mörder Esad Paschas im Kampf gefallen. Bei den letzten Kämpfen in Albanien ist bei einem Straßenkampf in Tirana der Mörder Esad Paschas, der in Paris freigesprochene Student Ruffien, gefallen, als er in den Reihen der Aufständischen kämpfte.

○ Zur Wetterlage. Das Wetter der letzten Dezemberwochen stand unter dem Einfluß mehrerer aufeinanderfolgender stark ausgeprägter Tiefdruckgebiete, die nördlich von Deutschland vorüberzogen. Bei ihrem Vorübergang setzten schwere Stürme ein, die besonders stark an der Ostküste wüteten und dort recht erhebliche Schäden anrichteten. Die Temperaturen stiegen zum Teil ganz bedeutend, in Westdeutschland teilweise über 10 Grad Celsius. Die Durchschnittstemperaturen lagen etwa 7 bis 8 Grad über dem Normalwert. So betrug am 22. Dezember in Berlin das Tagesmittel + 7,6 Grad Celsius gegenüber einem Normalwert von - 0,1 Grad Celsius. Da weitere Tiefdruckwörter im Anzuge sind, ist mit dem milden veränderlichen Wetter und mit wiederholten Niederschlägen bei vorherrschend westlichen Winden zu rechnen. Zwischen Weihnachten und Neujahr dürfte dann eine neue Frostperiode einsetzen.

○ Rettung aus Seerot. Der auf der Heimreise befindliche deutsche Dampfer „Siegbert“ rettete, wie aus Hamburg berichtet wird, am 21. Dezember die gesamte Mannschaft des im schweren Sturm sinkenden englischen Motorschiffes „Marie-Annie“ aus New Castle. Die Geretteten wurden von dem deutschen Schiff in Brunsbüttel gelandet. Das Boot des englischen Schiffes wurde in der Höhe von Tegel verlassen und sank schnell.

○ Eine Gattenmörderin. Das Volksgerecht in Braunstein in Bayern hat die Frau des Bahnhofsleiters Buchwinkler, die ihren Mann mit Arsen vergiftet hatte, um mit einem russischen Kriegsgefangenen weiterleben zu können, zum Tode verurteilt. Dieser Gattentörmord ist erst nach einer längeren Zeit herausgekommen. Die Leiche wurde ausgegraben und das Gift einwandfrei festgestellt.

○ Grippeepidemie in Süddeutschland. In Süddeutschland greift die Grippeepidemie weiter um sich und hat bereits alle größeren Städte in Baden und Württemberg erfasst. Am heftigsten tritt sie in der Gegend von Mannheim auf, wo alle Schulen geschlossen werden mußten und sich beträchtliche Störungen und Stockungen im Verkehrsleben zeigen. Die Zahl der Erkrankten wird mit mehreren Tausend angegeben.

○ Der Schwarzwald im Föhnsturm. Im Schwarzwald wütet seit mehreren Tagen ein mächtiger Föhnsturm. Die Temperatur ist beträchtlich über Normal. Der ganze Schwarzwald und auch das Alpengebiet ist bis auf 2000 Meter aufwärts schneefrei.

○ Eine frühere Wärenhöhle entdeckt. An der Südwand des Farnberg im Wregener Wald hat ein Jagdausruher eine Wärenhöhle entdeckt, in der sich fünf Wärenschädel befinden. In den Vorarlbergen ist der letzte Bär im Jahre 1870 erlegt worden, in Appenzell schon vor 250 Jahren. In den benachbarten Bänderen Bergen wurden jedoch noch in den vier Jahren 16 Wären erlegt. Der letzte ist im Jahre 1904 geschossen worden.

○ 9000 Jagdgewehre beschlagnahmt. Auf dem Rändener Zollamt wurden 9000 Jagdgewehre von der Genuette beschlagnahmt. Die Gewehre stammen aus einer Waffenrückführung aus Holland. Die deutsche waffentechnische Gesellschaft hatte sie verkaufen wollen. Der Verkauf kam aber nicht zustande, weil den Gewehren jede Bedingung für eine Militärwaffe fehlte. Die Entwaffnungskommission soll dann die Wiedereinführung der Gewehre nach Deutschland gestattet haben. Nun sollen die Gewehre auf Anweisung von General Koller der Treuhändergesellschaft zur Vernichtung übergeben werden. In der Angelegenheit ist jedoch eine Wendung dadurch eingetreten, daß ein Amerikaner die Wäfen gekauft hat und die Herausgabe seines Eigentums verlangt. Er will die Hilfe der amerikanischen Behörden in Anspruch nehmen, wenn ihm nicht sein Recht werden sollte.

Die eleganteste Frau der Welt.

Anlagen und Verteidigung.

Die Frau, welche augenblicklich den Anspruch darauf erhebt, stets die bestangezogene Frau der Welt zu sein, heißt Mrs. Smith-Wilkinson und lebt in London. Sonst ist weder von ihr noch von ihrem Gatten besonders Boreilhaftes zu vermelden, vermutlich haben die Leutchen im Kriege gut verdient. Neben denen, die vor der bedrückenden Eleganz der Mrs. Smith-Wilkinson demütig den Hut ziehen, gibt es aber in England auch Leute, die gegen die Verschwendung eifern und die puritanische Einfachheit auf den Schild erheben. Da man in englischen Zeitungen die Gewohnheit hat, alle Privatsachen der großen Welt, Hochzeiten und Trauerfeiern, einschließlich der Toilette der

Großmutter, des Spazierstocks des Erbprinzen und der Hüte der Kaiserin genau zu beschreiben, konnte es nicht ausbleiben, daß man auch die eleganten Kostüme der Mrs. Smith kennenlernte und ihre Verschwendung öffentlich tabelte. Sie hätte besser getan, sich weniger prunkvoll zu kleiden und das Geld den Armen zu geben.

Aber die Dame war nicht auf den Mund gefallen, sie griff zur Feder (oder ließ ihren Sekretär zur Feder greifen) und schrieb an die Blätter, die sie angegriffen hatten. Das fällt euch ein? sagt sie. Soll ich mein Geld im Sad behalten? Da hätte ich nichts davon und andere Leute auch nicht. Ich gebe es aus für Dinge, die mir gefallen, und damit gebe ich es ja gerade den Armen. Soll ich es ohne Gegenleistung verschenken? Das wäre eine große Dummheit, und auf die Dauer wäre niemand damit gedient. Andere Leute sammeln Briefmarken, die gar keinen Wert haben, oder halten Rennpferde oder gehen auf Reisen. Mir macht das keinen Spaß, ich liebe schöne Kleider, also bestelle ich solche, und zwar so kostbar wie möglich. Täte ich das nicht, so hätte die arme Stickerin, die für mich arbeitet, nichts zu tun, die Spitzenköpplerin müßte seern, die Spinnerinnen und Weberinnen, die Farbenfabriken lägen still mit ihren Tausenden von Arbeitern, die Läden, die Garn und Nadeln und Knöpfe vertreiben, ständen leer, und die Fabriken, die all das erzeugen, müßten seern, Eisenbahnen und Dampfschiffe hätten keine Fracht. Vergessen Sie nicht, daß ich nicht die einzige bin. Es gibt doch mehr Frauen, die auf gute Kleidung Wert legen und dafür Geld ausgeben. Die eine stackelt den Ehrgeiz der andern an, es entsteht ein reger Wettbewerb, so hebt sich der Geschmack der Nation. England wird Zentrale für elegante Frauenkleidung, wie es schon längst auf dem Gebiete der männlichen Kleidung maßgebend ist. Bisher war immer Paris der Platz, wo die große Mode geschaffen wurde, in zweiter Linie kam New York. Auch Wien tat sich auf seine Frauenmode etwas zugute, Berlin kam weniger in Frage. Die frühere deutsche Kronprinzessin Cecilie ließ in Paris arbeiten. Ich brauche nicht auf Geld zu sehen und will, daß England an der Spitze steht. Es ist eine patriotische Tat und eine Förderung der Volkswirtschaft, wenn ich reiche Kleider trage und die höchsten Ansprüche stelle. Ihr sprecht von tadelswerter Verschwendung und dünkt euch recht tugendhaft, ich sage, ich bringe Opfer, damit ein Geschäft für das Vaterland herauskommt; denn wir werden schließlich unsere Schneiderwerkstätten so vorwärts bringen, daß wir die ganze Welt beherrschen. Mir scheint, die Welt ist auf dem Holzwege, wenn sie fortwährend sich auf den Armeleutenstandpunkt stellt und bloß immer von den Arbeitern redet, was die wollen, was denen paßt, was die verlangen. Wissen Sie, der Konsument ist auch etwas!

Damit hat nun die reiche Londonerin eines der interessantesten Themen angechnitten. Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Draht in den Freinächten.

Die Nächte um das Weihnachtsfest herum spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. In diesen „Nacht-“ oder „Freinächten“ ist dem Menschen eine Frage an das Schicksal freigestellt. In Tirol wird der berühmte „Weihnachtszettel“ hergestellt, der vielen Zeremonien unterliegt. Während die Mägde daran arbeiten, müssen sie mit den teigbedeckten Armen die Obstbäume im Garten umfassen, weil das Fruchtbarkeit bringt. Der „Zettel“ wird erst am Dreikönigstage verpfeift.

Besonders stellen sich die erwählten Fragen an das Schicksal als Liebesorakel dar. Heiratssüchtige Mädchen in Süddeutschland und Österreich stehen um Winternacht aus ihren Betten auf und sprechen einen Vers, ähnlich dem folgenden:

„Bettchemel, ich tritt di,
Bettchemel, ich tritt di,
Reiß' mir an
Meinen fünf'gen Mann!“

Kommt er mit einem Glas Wasser,
So will ich ihn lassen;
Kommt er mit einem Glas Wein,
So soll er mein Eigentum sein.“

Vor und nach dem Gebet muß man dreimal an die Bettstelle klopfen und bei den Worten: „I tritt di!“ mit den Füßen die Bettstelle treten, so erscheint der Liebling im Traum. Ruher dieser Bettreden gibt es noch eine Unzahl anderer Liebesorakel, so das bekannte Bleigießen, wobei das Mädchen geschmolzenes Blei in eine Schüssel voll Wasser gießt, um aus den entstehenden Figuren auf den Stand des Zukünftigen zu schließen; das Bettelschreiben, wobei Bettelchen, mit Namen beschrieben, unter das Kopflissen gelegt werden. Liegt eines davon am nächsten Morgen aus dem Boden, so ist der auf demselben stehende Name derjenige des Bräutigams. Auch das Scheiterzählen ist beliebt, wobei aus der geraden oder ungeraden Zahl der Scheiter darauf geschlossen wird, ob man in den Ehestand treten oder ledig bleiben wird, ferner das Schuhwerfen, das Horchen an den Wädden. An manchen Orten nehmen die Mädchen ein brennendes Licht und schauen mit dem Schlags Zwölf in einen Spiegel, in welchem sie dann ihren zukünftigen Lebensgefährten erblicken.



Fahrplan

Naunhof—Leipzig—Grimma—Dresden und zurück (Gültig vom 26. Oktober 1921 bis auf Weiteres.)

	Abfahrt		Ankunft		Abfahrt		Ankunft	
	Naunhof	Leipzig	Leipzig	Naunhof	Naunhof	Grimma—Dresden	Naunhof	Grimma
Von Grimma	W 5.38	W 6.14	6.09	6.45	6.47	bis Großbothen		
Von Naunhof	W 6.37	W 7.17	6.28	6.50	7.01	bis Dresden		
Von Döbeln	6.56	7.31	7.56	8.32	8.33	bis Großbothen		
Von Großbothen	W 8.07	W 8.42	9.57	10.33	10.34	bis Dresden		
Von Dresden	8.50	9.29	11.16	11.50	11.51	bis Großbothen		
Von Großbothen	F 9.15	F 9.51	12.13	12.48	12.49	bis Großbothen		
Von Großbothen	11.28	12.03	12.26	12.58	12.59	bis Dresden		
Von Großbothen	1.30	2.04	W 1.40	W 2.17		bis Naunhof		
Von Naunhof	W 2.38	W 3.13	2.36	3.16	3.18	bis Großbothen		
Von Großbothen	*3.49	*4.19	W 4.35	W 5.15	W 5.17	bis Grimma		
Von Großbothen	5.38	6.10	5.12	5.41	5.43	bis Dresden		
Von Großbothen	W*6.30	W*6.56	W 6.42	W 6.19		bis Naunhof		
Von Naunhof	6.39	7.14	6.30	7.09	7.11	bis Großbothen		
Von Grimma	W 7.26	W 8.02	8.22	9.01	9.03	bis Grimma		
Von Dresden	8.56	9.33	9.23	10.00	10.01	bis Nossen		
Von Grimma	10.06	10.48	11.30	12.04	12.05	bis Grimma		
Von Großbothen	10.41	11.17						

* Anschluß von Dresden mit Umsteigen in Großbothen.
** Fahrt von Naunhof bis Leipzig durch.
W nur Werktags.
F nur Sonn- und Festtage.

frühenden...
Wittw...
500...
zahle ich...
namhaft...
4 Zuchtg...
A. H...
Mc...
C...
Krau...
Blend...
Richa...

sprechenden Volksjungen heranzubilden. Aino-Verächter sollten sich diesen Akin ansehen. Sie werden vermuthlich anderer Meinung werden.

Wird einige Ausstellungsstellen, die sich gleich lobend äußern, liegen uns vor. Dazu kommt noch, daß der Film während der Feierlage eine erstklassige Begleitmusik erhält. Die Naunhofer Einwohner brauchen daher nicht nach Leipzig zu fahren, um einen guten Film zu sehen. Unser Schauspielhaus sucht die Wünsche aller Aino-Freunde zu erfüllen.

Naunhof. Vom 1. Januar an werden die Fernsprechgebühren um 20 vom 100 erhöht. Jeder Fernsprechnehmer ist berechtigt, seinen Anschluß bis zum 30. 12. 1921 auf den 31. 12. 1921 zu kündigen.

Zur Werbung neuer Mitglieder haben wir im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes die heutige Ausgabe Flugblätter beigelegt, die wir einer besonderen Beachtung empfehlen. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nehmen Herr Dr. Richter und Herr Wipoldeker Verzicht entgegen.

Es wird darauf hingewiesen, daß die vom Bezirksverband Braunschweig herausgegebenen Akinzeitung, welche bereits seit 30. September d. J. außer Kurs gesetzt sind, nur noch bis 31. Dezember d. J. von der Bezirkskasse der Akinhauptmannschaft eingekauft werden.

Eindrücke am Großsteinberger See. Wie erst später bekannt geworden ist, haben vermuthlich in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. unbekannte Diebe am Großsteinberger See gelegene Landhäuser erbrochen und zu erbrechen versucht. In einem der Grundstücke scheint einer der Täter beim Öffnen der Tür durch einen Selbstmord mit Schrotkugeln an den Beinen erheblich verletzt worden zu sein, wie dies aus hinterlassenen Blutspuren und aus zwei am Tatort zurückgelassenen, mit Blut getränkten weißen Taschentüchern, die unleserliche Namenszeichen tragen, zu schließen ist. Verdächtige Wahrnehmungen jeder Art wolle man der Gendarmerei in Naunhof mitteilen.

Zur Unterfütterung der Lokalpresse nahm eine kürzlich in Frankfurt tagende Verammlung folgende Entschliessung an: „Die Verammlung macht besonders auf die Bedeutung der heimatischen Lokalpresse aufmerksam, deren ungeschwächertes Weiterbestehen das Fundament eines fruchtbareren Lebens in den einzelnen Gemeinden ist. Die Heimat ist der schönste und liebste Teil des Vaterlandes. Die Kenntnis der Heimat weckt auch das Verständnis und die Liebe zum großen Vaterlande und seinen Kulturgütern. Deshalb ist das Wissen des Heimatbundes besonders zu empfehlen.“ — Wie viele denken gar nicht an die so nötige Unterfütterung ihrer Heimatpresse.

Zur Besserung der Kartoffelversorgung finden gegenwärtig Verhandlungen der Landwirtschaft, der Gewerkschaften und der Konsumvereine statt. Zweck der Verhandlungen ist vor allem, den Kartoffelhandel zu befestigen, der zur Verrückung der Kartoffelpreise im besonderen Maße beiträgt. Die Konsumvereine haben festgestellt, daß Kartoffeln in einzelnen Fällen durch 12 verschiedene Hände gingen, ehe sie an den Verbraucher gelangten.

Die Räumung von Werkswohnungen. Muß bei Übung des Arbeitsverhältnisses die Werkswohnung geräumt werden? Diese Frage hat schon des öfteren die Gerichte und Mietelungsbüro besprochen, jedoch man hat sich wohl von einer Klärung der rechtlichen Verhältnisse nicht abgesehen. Nach der überwiegenden Zahl der ergangenen Entscheidungen ergibt sich, daß in allen den Fällen, wo es sich um reine Werkswohnungen handelt, bei Auflösung des Arbeitsvertrages gleichzeitig die Werkswohnung geräumt werden muß, ohne daß es einer besonderen Abänderung der Wohnung oder etwa der Zustimmung des Mietelungsbüros bedarf.

Die letzte Frist! Die Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 30. November 1918 (kenntlich an dem Daal auf der Vorderseite und an der hellbraunen Farbe — sogenannte Bilderrahmen-Note) — sollten von den Reichsbankstellen bis zum 31. Januar 1921 und von der Reichsbankhauptkassette in Berlin noch bis zum 31. Juli 1921 eingelöst werden. Trotzdem die Reichsbank seit letzterem Tage zur Einlösung dieser Banknoten in keiner Beziehung mehr verpflichtet ist, hat sie doch noch in besonderen Ausnahmefällen, in denen die Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Vorlegung der Noten — wie z. B. in Erbschaftsangelegenheiten — nachgewiesen wurde, einen Umlauf dieser verfallenen 50-Mark-Noten bei ihrer Berliner Hauptkassette vorgenommen. Sie macht nunmehr darauf aufmerksam, daß auf eine Fortsetzung dieses Ausnahmeverfahrens über den 31. Dezember 1921 hinaus nicht zu rechnen sein dürfte, und empfiehlt dringend, die Geldbestände sorgfältig nachzuprüfen und etwa noch vorhandene 50-Mark-Noten genannter Art unverzüglich der Reichsbankhauptkassette in Berlin unter Nachweisung der Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Vorlegung zum Umlauf einzureichen.

Verlebene Ordenszeichen. Bekanntlich können Ordensinhaber oder ihre Hinterbliebenen auch solche Ordenszeichen zu bestimmten Preisen dauernd erwerben, die nach dem Tode der Verlebten gültigen Bestimmungen beim Tode des Inhabers an die Staatsregierung zurückgegeben werden müßten. Solche Ordenszeichen sind für manche Familien wertvolle Erinnerungsbilder. Da der Materialwert der Orden wegen der Geldentwertung beträchtlich

gestiegen ist, hat Sachsen ebenso wie Preußen die bis jetzt geltenden Preise für den dauernden Erwerb solcher Ordenszeichen auf das Doppelte erhöhen müssen.

Max Hölz aus der A. P. D. ausgestiegen. In einem Brief an die Reichstagsfraktion erklärt Max Hölz seinen Austritt aus der kommunistischen Partei Deutschlands.

Wenke nicht Amtshauptmann. Die Notiz, wonach Minister Ripinski angeblich die Absicht habe, den Landtagsabgeordneten Wenke auf einen Amtshauptmannsposten zu berufen, entbehrt nach einer Mitteilung der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei jeder Begründung.

Das schiffliche Porzellansteiß verliert am 31. Dezember seine Geltung. Die staatlichen Kassen geben es nicht mehr aus, lösen es aber noch bis 14. Januar 1922 ein. Bis dahin werden auch an Sammler noch Stücke zum Nennwert unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß es sich nicht mehr um Porzellan handele, sondern nur noch um Sammlungsgegenstände, abgegeben.

Unserer Zeiten Schande. Wie vor einiger Zeit im „Matin“ zu lesen war, sollen während der ganzen Tagung der Arbeitslosenkonferenz in Washington bei den offiziellen Essen keinerlei alkoholische Getränke verabreicht werden. Freilich bleibt es den nicht-amerikanischen Mitgliedern unbenommen, in ihrem Heim mitgebrachtem Alkohol zu trinken. Die Amerikaner benutzen hoffentlich diese Gelegenheit, den ihnen verbündeten französischen Freunden nahezuweisen, weniger Alkohol nach Deutschland zu schicken. Wie am 7. d. M. der Reichswirtschaftsminister im Reichstag mitteilte, sind durch die Einfuhrbeschränkung innerhalb der Monate nach Deutschland wiederrechtlich zurückgekommen für 990 Millionen Wein, Champagner, Cognac, & Co. In ein Land, in dem täglich Menschen verhungern! Und Deutsche unterstützen diese Kulturhandels als willige Abnehmer!

Der neue Schlafwagen 3. Klasse. Der erste neue Schlafwagen dritter Klasse ist fertiggestellt worden. Der Schlafwagen ähnelt in seinem Aufbau einem gewöhnlichen D-Zugwagen und trägt auf den dunkelgrün gestrichelten Seitenwänden die Bezeichnung „Schlafwagen“ in großen Buchstaben. Betritt man den Wagen, so kommt man zunächst an den Wägen- und Abordräumen vorüber und tritt dann in den Seitengang des Wagens, von dem aus Treppchen in die zwölf Salabehälter des Wagens führen. Das erste Abteil ist der Dienstraum für den Schlafwagenführer, das zweite Abteil ein Salabehälter für drei Reisende. Von den übrigen zehn Salabehältern können je zwei durch das Öffnen einer Tür in der Zwischenwand miteinander verbunden werden, so daß sie also Salabehälter mit je sechs Betten darstellen. Die obere Vergehung ist fest und bleibt auch bei Tage angehängt. Die mittlere Vergehung bildet bei Tage die Rückenlehne, während die untere die Sitzbank darstellt. Die Vergehung ist mit Polstern aus dunklem Stoff bezogen.

Grümmen. Verursacht. Bei den in den letzten Tagen durch den hiesigen Schularzt Medizinalrat Dr. Franke zwecks Berufsberatungen vorgenommenen ärztlichen Untersuchungen wurden in der Bürgerkassette 82 Anaben und 91 Mädchen untersucht. Bei 18 Anaben und 34 Mädchen waren Krankheiten oder Krankheitsanlagen festzustellen; bei 10 Anaben und 8 Mädchen wurde der gewöhnliche Befund als bedenklich bezeichnet. In der Kassette fanden 25 Untersuchungen zu Ostern Abgebender statt; in einem Falle waren Bedenken hinsichtlich des gewöhnlichen Befundes zu erheben. — Der allgemeine Körperzustand der untersuchten Bürgerkassette- und -schülerinnen konnte als befriedigend, derjenige der Kassette- und -schülerinnen als gut bis sehr gut bezeichnet werden.

Wach das Bornaer Braunkohlenrevier muß für die Entente Fronten leisten. Wie das „Bornaer Tageblatt“ aus zuverlässiger Quelle hört, wird nun auch das mitteldeutsche Braunkohlengebiet zu Kohlenlieferungen für die „alliierten und assoziierten Mächte“ herangezogen werden, demnach auch unser Bornaer Revier. Voraussetzungen werden jede Woche 1—2 Tausende mit Bornaer Braunkohlen nach dem Westen rollen. Angesichts des geradezu katastrophalen Wagenmangels und der schlechten Kohlenversorgung ist das eine sehr traurige Wehndachtsbitterung.

Döbeln. Wintergewitter. Am Dienstagabend in der neunten Stunde stand über unserer Gegend ein lebhaftes Gewitter, das sich in mehreren Stößen und auch leitem Donner entlud. Das gleiche wird aus Frankenberg und Meichen berichtet. Eine Leuchung, mit der wir rechnen, weil zu derselben Zeit Sterne am Himmel sichtbar waren, ist also ausgeschlossen.

Mitten. Getriebene Stadt. Unter erschwerten Umständen wurden noch und noch der Firma S. C. Schumann über 20 Zentner Getreide gestohlen. Durch die Gendarmerei konnte der Fall aufgeklärt werden.

Ein Staatskorpse. Beim Eingang wurde an der Lauenheimer Mühle bei Mittweida u. a. auch ein 16 Pfd. schwerer und 65 Zentimeter langer Korpse mit einer Rückenlänge von 28 Zentimetern angeliefert. Der staatliche Fisch ist für einige Tage in der Lauenheimer Mühle ausgelegt.

Wederan. Schulstich wegen Kohlennot. Als eine Folge der Kohlennot Sachens hat hier die Schule geschlossen werden müssen. Der dadurch gestarte Koks kommt der Bevölkerung zugute.

Stauchau. Eine Verhüllung mit Hindernissen. Ein Wächtermeister in Stauchau, der wegen Verweigerung des Offenbarungseides verhaftet werden sollte, ging mit einem Beil auf den Gerichtsbeamten los und brach, ihn niederzuschlagen. Der Beamte mußte polizeiliche Hilfe herbeiholen, wodurch es erst, aber ebenfalls unter großen Schwierigkeiten, gelang, den Mann fortzubringen, da auch seine Angehörigen Widerstand leisteten.

Zwickau. Fraktion der Rechtsparieren. Die Stadtoberordneten der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei in Zwickau haben sich zu einer „Fraktion der Rechtsparieren“ zusammengeschlossen.

Der teure 1920er. Eine Weinversteigerung in Rierstein am Rhein brachte ein Angebot von 67 Rummern 1920er Weinen aus Lagen der Gemartungen Rierstein, Schwabburg und Dienheim. Die ausgetobenen Weine wurden sämtlich zu hohen Preisen zugeschlagen, wobei für die 1200 Liter Schwabburger bis 80 000 Mark, Dienheimer bis 100 800 Mark und Riersteiner bis 344 000 Mark erzielt wurde.

Der Staatsmann als Entenzüchter. Es handelt sich hier nicht um Enten, die unter mehr oder weniger aktiver Mithilfe der Staatsmänner in den Zeitungen aufzufahren pflegen. Es handelt sich vielmehr um wirkliche Enten, und zwar um solche der schönsten und seltensten Arten. Drelundzwanzig verschiedene Sorten der wilden Ente, 12 englische und 11 ausländische, züchtet nämlich Lord Grey seit 37 Jahren auf seinem Landgut Fallowdon, und er hat darüber kürzlich in einer Sitzung der „Naturwissenschaftlichen Gesellschaft“ von Verwickelbare einen Vortrag gehalten, der nicht nur von großer Sachkenntnis, sondern auch von besonderem Verständnis für das Geklügel und von liebevoller Verehrung in seine Eigenart Zeugnis ablegt. Lord Grey hat von dem wunderbaren Federfeld der Mandarinenten und ihrer Schwester von den Karolinen ein farbenprächtiges Bild gegeben. Er hat von der Reinheit der häuslichen Empfindungen und dem tiefen Familieninn geschwärmt, der die Enten auszeichnet.

Weihnachten.

Das Leben hat mich wirt umschlungen,
Da hab ich kaum der Zeit gedacht,
Die einst die Nacht mit Licht durchdrungen
Der Welt den Frieden hat gebracht.

Im Walde geht ein tiefes Rauschen,
Es blüht der Reif auf jedem Baum,
Ich seh' als müß' ich Sagen lauschen,
Die auferstehen wie im Traum.

Ist auch der hunte Baum verschwunden,
Der meiner Kinderseele Kuß,
Es steigen mir in stillen Stunden
Die frommen Lieder aus der Brust.

Und ringsum alle Glocken klingen
Wie damals durch die heilige Nacht,
Und klar durch graue Wolken dringen
Die Sterne in der alten Pracht.

Gertrud Menzel.

Kirchennachrichten.

I. Weihnachtsfeier.

Vorm. 1/11 Uhr: Festgottesdienst. Hr. Pfarrer Kahne, Borsdorf. Kirchenmusik des Doppelquartetts: Es ist ein Ruf entsprungen, Kollekte für Heidenmission. — Nachm. 5 Uhr Weihnachtskinder-gottesdienst. Hr. Pfarrer Serbig.

II. Weihnachtsfeier.

Vorm. 1/11 Uhr: Festgottesdienst. Hr. Pfarrer Serbig. — Kirchenmusik: Er kommt, der starke Held! Weihnachtsmotive von R. Bartmuth. Gesungen vom freim. Kirchenchor. — Kollekte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande.

Kathol. Kapelle in Borsdorf.

26. Dez. 10 Uhr Hofkapell.
27. Dez. 7 Uhr Gemeinabend in Naunhof, Stadt Leipzig.

— Redaktion: Robert Götze, Druck und Verlag Götze & Co. in Naunhof —

Die nächste Nummer der Nachrichten für Naunhof erscheint des Festes wegen Mittwoch nachmittag. Der Verlag.

500 Mk. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir den Dieb namhaft machen kann, der diese Nacht 4 Zuchtgänse bei mir gestohlen hat.

A. Höhne, Stadtgut.

Saarschmuck

als passend. Weihnachtsgeschenk



Fritz Zimmer

Damen- u. Herrenfrisier
Langestraße 31.

Möbel

kauft man gut u. preiswert bei

C. F. Gabriel, Leipzig

Opp. 100 Reichstr., Ecke Goldhahngrässchen Fernspr. 4298

Kraul's Waschpulver

Unvergleichliche Qualität, ohne Chlor.
Blendend weiße geruchlose Wäsche,
1 Pfund-Paket nur Mark 4.— bei

Richard Schumann, Markt 4.

5 tägige Erdarbeiter

zum Straßenbau nimmt an

Polier Fuchs

Klinga.

Ein Mann oder Frau

zum Einholen der Spar-gelder von Sparverein Eintracht gesucht.

Näheres Gartenstraße 50.

Alleinmädchen

für kleinen Villenhaushalt wird für sofort ein tüchtiges

welches auch kochen kann, bei guter Behandlung u. Lohn gesucht. Zu melden mit Zeugnissen Kaiser Wilhelmstr. 18.

Anständ. sauberes jüngeres Mädchen

das schon in besserem Haushalt war, für 1. od. 15. Januar zu älterem Ehepaar gesucht. Zu erfragen in der Exp. ds. Bl.

Gebrauchter zweirädiger Federhandwagen

und Degimalwage zu kaufen gesucht.

Gartenstraße 36.

Restergeschäft!

wird eingerichtet. Laden nicht nötig. Für Warenlager 5—8 Tausend Mk. erforderlich. Gefl. Offerten unter D. C. 8920 an Rudolf Woffe, Dresden.

Ausstopfen

von Tieren in naturgetreuer Ausführung

Naunhof, Kurze Straße 16.

Washfrau gesucht

für kleinen Haushalt, regelmögl. 1 Tag im Monat. Adressen sind i. d. Exp. ds. Bl. abzugeben.

Ewig dankbar

Erfolg schon am 2. Tage ... schreibt Frau H. in H. Wenn alle marktschreierlich angepriesenen Mittel versagten, dann wenden Sie sich bei der gefürchteten

Regelstörung

vertrauensvoll nur an mich. Mein Mittel ist vollkommen unschädlich, Garantie. Zusendung völlig diskret

Versandhaus bei Schneider, Hamburg, Rappstr. 3

Schwarzer Spitzhund

zugelassen.

Gartenstraße 22.

Arthur Pille

Telef. 46 NAUNHOF Markt 4, I

empfiehlt sich zur

Ausführung v. elektrischen Licht- und Krattanlagen

sowie Reparaturen jeder Art.

Tilit

Wundheilung

Wundheilung

Zu haben: Drogerie Otto Beckelberg, Grimmaerstrasse 27 und in allen einschlägigen Geschäften

Strümpfe

In allen Größen empfiehlt

Karl Schieler.

Spurlos verschwunden

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Wiederbringer oder für schädliche Mittel, 50 Mk. Bel. Bahnhöfe Kurich.

Spurlos verschwunden

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Wiederbringer oder für schädliche Mittel, 50 Mk. Bel. Bahnhöfe Kurich.

Henny Porten

Lichtspiele

Achtung

Der große Weltfilm

Anna Boleyn

verdient ganz besondere Beachtung. — Am heiligen Abend finden keine Vorstellungen statt.

1. u. 2. Feiertag

Anfang 7 und 9 Uhr

Am 2. Feiertag 4 Uhr große Familien- und Kindervorstellung

„Goldner Stern“ Naunhof.

Montag, 2ter Weihnachts-Feiertag von 4 Uhr ab das

große öffentliche Ball-Fest.

Dienstag, den 27. Dezember, 3ter Feiertag

Konzert der gesamt. Stadtkapelle

Anfang 7/8 Uhr. — Anschließend feiner Ball.

Es ladet freundlichst ein

R. Zschiesche.

Ratskeller Naunhof

Am 1. Weihnachtsfeiertag

Großes Festkonzert

ausgeführt von der Naunhofer Stadtkapelle.

Anfang abends 7/8 Uhr.

2. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 4 Uhr ab

Feiner Ball.

Bier in Syphons. — Vorzügliche Küche.

F. BLOHM.

R. BÖTTGER.

Groß. öfftl. Abendunterhaltung

am 1. Weihnachtsfeiertag im Goldnen Stern

vom

Männergesangsverein.

Gesangs-, Humoristische u. Theatralische Vorträge.

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 4 Mark.

Mühle Lindhardt

Den Besuch seiner Lokalitäten während der Feiertage empfiehlt Unterzeichneter.

Gute Küche und Keller delik. Backwaren, Karpfen u. Schleie

in bekannter Güte stets zu haben

Ernst Schurk

Kiege „Vater Jahn“.

3ter Weihnachtsfeiertag

Gemütliches

Beisammensein.

im Nebenlokal. D. B.

Flügel- u. Kaninchenzüchter-Verein

Naunhof u. Umgeb.

Nächsten Mittwoch ab 8 Uhr

Versammlung

im Gasthof goldner Stern.

Ausstellungsangelegenheiten.

Erscheinen aller Mitglieder nötig.

Anmeldebefehl 27. Dezember.

D. B.

Waschmaschinen

mit u. ohne Heizung

kauft man

hier im

Sondergeschäft

Wilh. Garbade,

Leipzig,

Dorotheenplatz 2

Vertreter gesucht!

Altes Gold u. Silber

sowie alte Uhren

kauft und zahlt höchste Preise

H. Tripschler, Langestr. 28.

Flaschen-Strohhüllen

kauft Otto Konrad.

Ehrliches Mädchen

gesucht für sofort oder

später.

A. Gebhardt,

Gölbestraße 24.

Zahnarzt
Dr. med. dent. Tempel
zugelassen zur Allg. Orts- u. Land-
krankenkasse Grimma-Land.
Naunhof, Kaiser Wilhelmstrasse 20.
Sprechzeit 2-6 Uhr nachmittags.



Kaufe...

Alt-Gold und Alt-

Silber,

Platin, Uhren,

Ketten, Ringe,

M. Israel, i. d. Leipzig

Promenadenstr. 5, Laden.

Rothenburger Erker

Restaurant u. Kaffeehaus

mit eigener erstklassiger Konditorei

empfiehlt

seine sämtlich gut durchwärmten

gemütlich. Zimmer u. Gesellschafts-Saal.

Die Feiertage von 4 Uhr Nachm. ab

erstklassiges Kaffeehaus-

Konzert im Saal.

Eintritt frei.

PAUL KUHNERT

Steinsetz- u. Tiefbauunternehmung, Grimmaer Str. 25.

Ausführung aller Art Pflasterung

und sämtlicher Tiefbauarbeiten

Hausanschlüsse werden u. billigt. Berechnung ausgeführt.

Kostenanschläge kostenlos und Auskünfte bereitwilligst.

Die Verlobung ihrer Töchter
Hildegard und Rurt
beehren sich anzuzeigen

Gustav Dögel und Frau
Schuhmachermeister geb. Vogel
Arthur Altnet und Frau
Kaufmann geb. Marquardt

Hildegard Dögel
Rurt Altnet
Verlobte

Naunhof Leipzig-Leutzsch
Weihnachten 1921

Selma Riedel
Arno Döge

Verlobte

Weihnachten 1921

Naunhof - Erdmannshain

Sind Sie schon Leser des

Sudromand.

Statt Karten

Anneliese Kreibohm

Otto Lunkwitz

beehren sich im Namen der Eltern ihre Verlobung

bekannt zu geben

Weihnachten 1921

Naunhof, Melanthonstraße 1

M

Albrechtshain
Dieses B

Erst
für den
ohne
Gewalt
heinen

Nummer

Stadt

Donnerstag

Tagessort

Nach dem

jeder Arbeit

Kalenderjahres

Diese Ausstellu

Orte durch die

nehmer erhält

Jahressteuerer

ren Arbeitgeber

werden. Die 2

Ämtern fortlauf

gebühren nicht nu

sondern auch d

Waisenpension

fröhlichen M

Hinterbliebe

geldwerten Bon

fähigkeit. Alle

leihen Personen

Gemeindebezie

diel ob sie in

ohne Rücksicht

wendung von E

weisung oder na

Verfahren bewir

ausgestellte Sie

vom

an diesem Amt

Auf Antrag

der Bürger an i

Sache haben i

Arbeitnehmer m

1921 beizufügen

In die geg

halten sind Sten

füllig geworden

Die in dem

empfangen, f

Bezüge aus S

beziehen, haben

ber die Bezüge

Besonders

nehmer die Antr

steuergetes in

— R. S. H. S.

als 1950 Mk.

gung der für S

mittellose Angeh

Jahres 1921 bei

den Antrag auf

gung der Jahres

jährigen Kinder

bei der Gemein

1. Kalenderjahr

Wer den is

nungen zumider

zu gewärtigen.

Naunhof, am

Für das Ne

1922) w rd ein 2

in Höhe von 2 M

wird am 2. Janu

die hiesige Stadt

zu entrichten.

Steuergetel

zahlung ist der b

grundsteuergetel

Naunhof, am 1

Vom 1. Janu

aus der hiesigen

Die jährliche

Naunhof, am 27

Infolge der

Preis für das

geregelt.

Die bisherig

aus der hiesigen

1922 ab 8 M

Die Gemein

erhöhen.

Naunhof, am 27

Welt, mich bei
eine Ahnung
spielen mit
ind und ein
igen sich die
a Kopf durch
nabeln macht
Negerkinber
r pupen sich
Berlgebängen
den Rücken
trägt.
o auch ihre
darauf hin.
jedenfalls
i Mädchen.
die Freude
Regensburg
n Puy ihrer

maß all das
nden unserer
Erube, Tier-
Kochgeschir
n Nürnberg
den aus dem
Reiter, nackte
n, Kanten,
urg Tannen-
macht. Wir
ubt, in aller-
sehen. Wie
hrem gedie-
Pracht des
Mädchen mit
Die Puppe
hineln aus
nähte man
Suppenköpfe,
n Gefächern
„Charakter-
machen sich
icht Puppen
Suppenkopf,
heute mit
Widelfind
ige Mama.
es ist die
s Ziel aller
das Lieb-
hundert,
s lösten sie
cher Kram,
e Gebanken
m jetzt zur
euchten und

ren.

zung unter
h doch schon
ym. Dafür
die auf das
de Aufseher-
und anschau-
Dorel", wie
hiesigen) all-
uiet gerade-
n und soll
n Netz hier
tet:

11 von der
Sie hatte
ren sowohl
gleich die
en und der
mittags um
ieben. Die
mmelt, und
en abliegen
in angehan
lohren ver-
Hosetrom-
rend. Im

Ich ging
and nicht
nem Hause,
Weihnachts-
rin du die

er — kurz
war, legte
und machte
welcher das
en und als
te ich mir,
pinauf und
he schlägt,
Für nicht

das Paket
r sich offen
ndin, be-
ürgten sich
en verduht
Köpfe über
ete sich die-
ahnnte, was
lacht, Friß,
hen Weib-
din machte
stweib und
ier, als ich
uchen wie-
klaubte ich,
n, und da

er die Ge-
gehren zu-
lustig und
nen Augen
inen.



Hunger und Handelsflotte.

Mahnworte eines Kapitäns der Handelsmarine.

Der Krieg hat uns den Zusammenhang zwischen Hunger und Handelsflotte gelehrt. Als England die Blockade aller Küsten und Grenzen der Mittelmächte als Kriegsmittel zur Anwendung brachte, wurde unsere Handelsflotte zum Stillliegen gezwungen. Die deutsche Schifffahrt war gelähmt. Die überseeische Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen hörte auf. Die eigenen Erzeugnisse unserer Heimat waren unzureichend zur Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln, Kleidung und lebenspendender Arbeit. Hunger und Not hielten Einkehr in Deutschland.

Jetzt ist der Friede in Kraft getreten. Aber das deutsche Volk lebt weiter in Hunger und Not, denn wir haben unsere Handelsflotte an die Feinde ausliefern müssen. Damit haben unsere Feinde das Mittel in die Hand bekommen, den Hunger in Deutschland nach ihrem Gutdünken ständig zu machen oder zu regulieren, mit anderen Worten, den Hunger stets als Machtmittel gegen uns auszunutzen.

Oder hungern wir nicht mehr? Man sagt, es sei jetzt alles zu kaufen. Gewiß! Aber hungern nicht dennoch unzählige Familien? Besteht nicht dennoch die Gefahr, daß unsere Jugend körperlich und geistig verflümmert, weil sie vieles entbehren muß? Nicht nur die von Uebersee kommenden Waren, sondern auch die einheimischen Produkte kosten ungeheure Preise. Gibt man seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wird man auf die „Baluta“ verwiesen. Jeder Geschäftsmann sagt uns, die Mark sei entwertet, und es müsse ein finanzieller Ausgleich mit dem Ausland hergestellt werden. Das bedeutet nichts anderes, als unsere Abhängigkeit vom Auslande, von unseren bisherigen Feinden, die darüber bestimmen, wieviel wir für unsere Mark kaufen dürfen. Nicht alle können diese hohen Preise bezahlen, und viele müssen deshalb darben, allmählich sogar verhungern. Es nützt nichts, daß Löhne und Gehälter wieder und immer wieder erhöht oder daß Teuerungszulagen gezahlt werden, solange wir willenlos zusehen müssen, wie der Einkaufswert unserer Mark täglich verringert wird. Alle Verbesserungen der Einkommen genügen nicht, um des Volkes Behaglichkeit und Lebensunterhalt wieder auf die alte Höhe von Glück und Zufriedenheit zu bringen. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß der Hunger nicht allein aus dem Mangel an Lebensmitteln entsteht. Schon ein altes Sprichwort sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Niemand wird bestreiten, daß der

Deutsche von Natur arbeitsam ist, fast alle wollen gerne arbeiten. Aber wie viele müssen gegen ihren Willen feiern, weil die Rohstoffe fehlen, die erst Arbeit schaffen, sei es die körperliche Arbeit der Hand, sei es die geistige Arbeit des denkenden Erfinders, des rechnenden Kaufmannes, oder des ordnenden Beamten. Erze, Wolle, Baumwolle, Pflanzentstoffe zur Oelgewinnung und Textilfabrikation, Häute und vieles andere, was wir sonst aus den überseeischen Ländern einführen, fehlen. Wir leiden Hunger an allem und nach allem. Dieser Hunger darf uns nicht etwa als die Not der Zeit erscheinen, der wir uns willenlos zu beugen haben. Wir müssen in diesem Hunger vielmehr den systematischen Willen der treibenden Kräfte in den feindlichen Ländern erkennen, die uns den Friedensvertrag auferlegt haben, der am 10. Januar 1920 in Kraft getreten ist. Nachdem uns durch diesen Friedensvertrag unsere Handelsflotte genommen ist, wollen wir nicht denen glauben, die da meinen, daß durch die Fortnahme unserer Handelsflotte Vergeltung gegen unsere Kriegführung geübt werden sollte. Wir werden klug sein, wenn wir darin nichts anderes sehen, als die Erfüllung eines Programmes wohlüberlegter angelsächsischer Handelspolitik.

Solange Deutschland eine eigene Handelsflotte fehlt, braucht England die deutsche Konkurrenz in Handel und Industrie nicht mehr zu fürchten, können England und seine Verbündeten die Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln und Rohstoffen rationieren, können sie die Ausfuhr der deutschen Fabrikate und damit die deutsche Arbeitsfreudigkeit nach ihrem eigenen Willen regulieren und den deutschen Einfluß auf die Festsetzung der Preise bei Einkauf und Verkauf lähmen.

Was hatten wir vor dem Kriege? England besaß immer die größte Schiffsahrt der ganzen Welt. Danach kam Deutschland mit der zweitgrößten Handelsflotte, deren Dampfer und Segelschiffe beim Kriegsausbruch im Jahre 1914 zusammen einen Raumgehalt von etwas über fünf Millionen Brutto-Register-Tonnen hatten. Und zwar setzte sich diese Handelsflotte aus den seefähigen Schiffen aller Größen zusammen, soweit sie 100 Tonnen und mehr Raumgehalt hatten. Es gehören hierher also sowohl die kleinen Segelschiffe und kleinen Dampfer von der Größe eines Schleppdampfers oder eines Bergungsdampfers auf der Spree oder auf der Oder, wie die großen hölzernen Segelschiffe vom Volksschiff bis zum Fünfmaster, die noch größeren Fracht- und Passagierdampfer in transatlantischer Fahrt, die gewaltigen Reichspostdampfer und die allergrößten Riesendampfer wie „Imperator“ und „Vaterland“, von denen jeder etwa 30000 Brutto-Register-Tonnen groß war.

Was deutsche Arbeit an Gütern hervorbrachte und was wir im eigenen Lande nicht brauchten, das führte unsere Handelsflotte nach allen Weltteilen aus. Die heimkehrenden Schiffe brachten aus überseeischen Ländern mit, was das deutsche Volk an Nahrungsmitteln und Rohstoffen brauchte. Die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse war der Gegenwert für die in Deutschland unentbehrliche Einfuhr aus überseeischen Ländern, so daß unsere Handelsflotte zwischen den Einnahmen

des deutid
Volkes für
konnte, da
gezahlt w

Etwa
hauptsächlich
Der Ausf
Hamburg.
ausgeführt
auf die E
Reis und
örtliche H
verwischte
und mit
Volk an E

Die
den zuneh
fuhr und C
sich regen.
wandern.
bedeutet de
völlerung
denen wir
danken.

Was
10. Janue
halb zweie
Segelschiffe
Staatsange
und 1000
Fischdampf
geliefert sei
land oder
befanden.

müssen, na
Werften S
200000 B
nchtenden
unserer Fl
schiffahrt,
rung von
an die Fei
noch 30000
den Krähn

Was
rungen ver
Zahl der
Aber durch
vierte Teil,

gerne arbeiten.
I die Rohstoffe
beit der Hand,
es rechnenden
Wolle, Baum-
tation, Häute
Ländern ein-
d nach allem.
Zeit erscheinen,
sien in diesem
den Kräfte in
ensvertrag auf-
ten ist. Nach-
otte genommen
dah durch die
unzere Krieg-
enn wir darin
mes wohlüber-

fehlt, braucht
trie nicht mehr
die Versorgung
sen rationieren,
mit die deutsche
und den deut-
af und Verlauf

nd befaß immer
Deutschland mit
Segelschiffe beim
Raumgehalt von
ten. Und zwar
en aller Größen
halt hatten. Es
se und kleinen
s Vergnügnungs-
roßen stählernen
noch größeren
die gewaltigen
die „Imperator“
Register-Tonnen

nd was wir im
andelsflotte nach
achten aus über-
Nahrungsmitteln
equanisse war der
nfuhr aus über-
den Einnahmen

des deutschen Volkes für Ausfuhr und den Ausgaben des deutschen Volkes für Einfuhr den Ausgleich vermittelte und so dazu beitragen konnte, daß für die nach Deutschland eingeführten Güter mäßige Preise gezahlt wurden.

Etwa bis zum Jahre 1870 teilte sich der Verkehr in unseren hauptsächlichsten Hafenstädten sehr deutlich nach Ausfuhr und Einfuhr. Der Ausfuhr dienten damals hauptsächlich die Häfen der Ostsee und Hamburg. Holz und Getreide wurden dort in bedeutenden Mengen ausgeführt. Bremen hatte sich mit seinen Hafenanlagen hauptsächlich auf die Einfuhr eingerichtet. Stapelwaren wie Tabak, Baumwolle, Reis und Getreide kamen über Bremen nach Deutschland. Dieser örtliche Unterschied in der Verwendung der deutschen Handelsflotte verwichte sich allmählich mit dem Anwachsen der deutschen Industrie und mit dem zunehmenden Verbrauch von allem, was das deutsche Volk an Lebensmitteln und an Rohstoffen zur Verarbeitung bedurfte.

Die Entwicklung unserer Handelsflotte vor dem Kriege entsprach den zunehmenden Bedürfnissen unseres Handels und Verkehrs. Ausfuhr und Einfuhr sind ja nur denkbar, wenn Kaufmann und Arbeiter sich regen. Das heißt Verkehr und Reisen und schließlich auch Auswandern. Steht eine Handelsflotte hierfür nicht zur Verfügung, so bedeutet das Lähmung der kaufmännischen Bewegungsfreiheit, Uebersättigung und Arbeitslosigkeit. Das aber sind wieder die Ursachen, denen wir auch in der Gegenwart Hunger und Entbehrungen verdanken.

Was hat uns der Friedensvertrag genommen? Am 10. Januar 1920 ist der Friedensvertrag in Kraft getreten. Innerhalb zweier Monate nach diesem Zeitpunkt mußten alle Dampfer und Segelschiffe von 1000 Brutto-Tonnen und darüber, die deutschen Staatsangehörigen gehören, ferner die Hälfte aller Schiffe zwischen 1000 und 10000 Brutto-Register-Tonnen und der vierte Teil aller deutschen Fischdampfer und sonstigen Fischereifahrzeuge an unsere Feinde ausgeliefert sein. Hierzu gehörten auch alle Schiffe, die sich in Deutschland oder im neutralen Ausland für deutsche Rechnung erit im Bau befanden. Gleichzeitig hat Deutschland die Verpflichtung übernehmen müssen, nach dem Wunsch unserer Feinde 5 Jahre lang auf deutschen Werften Handelschiffe für unsere Feinde bis zum Raumgehalt von 200000 Brutto-Register-Tonnen jährlich zu bauen. Zu diesen vernichtenden Forderungen kommt noch die Bedingung, daß wir 20 Proz. unserer Flussfahrzeuge, die ein unentbehrliches Hilfsmittel der Seeschifffahrt, unserer Versorgung mit Nahrungsmitteln und der Beförderung von Kohlen sind, nach ihrem Bestande vom 11. November 1918 an die Feinde abzugeben hatten. Schließlich forderten unsere Feinde noch 300000 Tonnen unseres Bestandes an Schwimmdocks, schwimmenden Kränen, Schleppdampfern und Baggern.

Was haben wir behalten? Nach Erfüllung aller Forderungen verblieben uns nur noch rund 700000 Tonnen. Nach der Zahl der Schiffe haben wir nun zwar noch etwa 2250 Seefahrzeuge. Aber durch diese Zahl darf man sich nicht täuschen lassen, denn der vierte Teil, also etwa 550 Fahrzeuge besteht aus Schleppdampfern,

Fischdampfern und Leichtern. Ferner ist in dieser Zahl die große Menge von kleinen Schiffen der Küstenfahrt enthalten. Sie alle kommen für unsere überseeische Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nicht in Frage. Nur ein unbedeutender Rest dieser noch stattlich klingenden Zahl enthält Frachtdampfer bis zur Größe von 1600 Tonnen, von denen nur wieder ganz vereinzelt der eine oder andere wirklich für überseeische Frachtfahrten zu gebrauchen sein wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere überseeische Schifffahrt vor dem Kriege im Durchschnitt Dampfer von 4000 bis 50000 Tonnen verwendete. Diese wurden uns alle genommen. Damit waren 61891 Seeleute brotlos geworden. Der Rest unserer Handelsflotte kann nur etwa 16000 Seeleuten Beschäftigung geben, deren Reisen sich mit wenigen Ausnahmen auf Ost- und Nordsee beschränken werden, wie in alten Zeiten.

Der Tag war gekommen, an dem niemand mehr auf den Weltmeeren Ausschau nach der wehenden deutschen Flagge zu halten brauchte. Wir dürfen die Augen vor dieser Tatsache nicht scheu verschließen, damit wir ihre Bedeutung richtig erkennen. Sie bedeutet die Erklärung für das ungeheure Steigen der Preise. Sie bedeutet, daß wir hungern, hungern nach allem, was wir brauchen, und schließlich verhungern, wenn das deutsche Volk nicht selbst Abhilfe schafft. Die brennende Frage lautet, ob Hunger und Elend durch Schaffung einer neuen Handelsflotte bekämpft werden sollen und können. Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein, und für die Entscheidung bedarf es keiner großen Abstimmung, sondern sie vollzieht sich schon im Stillen, wenn jeder, der des Hungers und der Teuerung überdrüssig ist, einige Mark erspart und mit ihnen in den Deutschen See-Verein eintritt, um die Reihen seiner Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung zu schließen. Denn darin würde sich eine Volksbewegung ausdrücken, die das Ziel des Deutschen See-Vereins gutheißt. Und dieses Ziel ist der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, um der Not des hungernden deutschen Volkes ein Ende zu machen.

Anmeldungen sind zu richten an:

oder, wenn keine Adresse angegeben, an die

Präsidialdirektstelle des Deutschen See-Vereins

Berlin W. 35, Karlsbad 4, Postfachkonto Berlin 76991.

Dose zoge
Treppe bl
der Kunde
und Kunde
eine Kiste
den Eing
lönen triel
gen, die P
tun mocht
Prisfche n
ihn die G
öfneten d
Kings um
viele Hun
gegenüber
Stühlen u
vielen an
bei der g
Hand und
standen zu
werk bede
welchen P
lagen alle
Schafe, S
nes Spiel
Nummer.

Als n
waren, ist
ermuntert,
sich zierten
Überfluß
den Kunde
nicht anw
aber muß
freudigen
Becherlein
Nachdem
ändern T
Auf diese
Koch, wo
Diesen sch
Kind eines
herausneh
bekam, we
Wenn jede
die nicht k
dieselben
bei Streit

Nach
alten Sch
Herrlein z
alle Kunde
Fürstin er
Nahren to
Rot und
grüßen .
gehalten.

wie sie ge
Trabanten
geleitet ha
den Rebra

Man
suchen, Ch
Schafe, h
ist ganz,
auf, der ja
schwindet.
weiteres t
bungsfüch
zu denken,
erwähnt n

Man
Art der T
Wenn die
so wird sie
eigene „C
beweist, d
nun noch
„Weihnach

Die N
nachbau
der Weibr
allmählich
Schilderun

Etalel
vier Tage
Quen
Bild und
er plödhich
logt zitter
„Jesus
geworden
schaden ü
Etalel, d
auf. Dam
lassen und

„Fasf'
Dann irge
bar gang
„Wen
„Ten
gehobenen
Fein! W
mir keine
der ihn ni

„Närr
ger Dir w

„So?
Wabi, das
vor mir g
gemacht.

„Seel betra
men, imm

Wabi

„Hör a
men bei T

Etalel
„Das
„er so hi

„Was,